

Erst erscheint täglich nachmittags 2 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4,50 Litau, mit Zustellung 5,00 Litau. Bei den Postanfragen: Im Memelgebiet und im übrigen Litauen 5,30 Litau monatlich, 15,30 Litau vierteljährlich, in Deutschland 2,42 Mark, mit Zustellung 2,78 Mark monatlich. Für durch Strafen, zu gerichtlicher Festsetzung, Verhaftung u. dgl. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebietes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt der Schriftleitung wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden abends. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 7 1/2 Uhr morgens bis 6 1/2 Uhr abends, an Sonnabenden 6 Uhr abends. Fernsprechnummer 4544; nach 6 Uhr abends: Schriftleitung 4544, Hausmeister 4545, Verlag 4546. Drahtanschrift: Dampfschiffbootverlag.



Anzeigen sollen für den Raum der Memel-Spaltstelle im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Restamen im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverordnungen 50 % Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Bei Erfüllung von Platzverordnungen 50 % Aufschlag. Die Aufnahme von Anzeigen ist für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfschiffboot

Sührende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 190

Memel, Sonntag, den 15. August 1937

89. Jahrgang

Stadtteile von Schanghai in Flammen

Die Brände schlagen hoch zum Himmel empor — „Die Verantwortung für die zukünftige Entwicklung liegt ausschließlich bei Japan“

„Es bleibt uns kein anderer Weg...“

Nanking, 14. August. (Elta.) Der Sprecher des chinesischen Auswärtigen Amtes gab eine Erklärung ab, die die Entwicklung des chinesisch-japanischen Konflikts seit dem Luftunfall in Nanking, wie sie von chinesischer Seite gesehen wird, schildert. Zum Schluss der Erklärung wird unter Bezugnahme auf die Darstellung des japanischen Vorgehens gesagt:

„Alle diese Handlungen verletzen die Hoheitsrechte Chinas und die internationalen Verträge. Die Geduld Chinas hat ihre Grenzen erreicht. Es bleibt uns kein anderer Weg, als Selbstverteidigungsmaßnahmen zu treffen, um der gewaltsamen Aggression Widerstand zu leisten. Die Verantwortung für die zukünftige Entwicklung liegt ausschließlich bei Japan.“

Beständige Kämpfe um die Watsui-Brücke

Schanghai, 14. August. (Elta.) An zwei Stellen der Stadt entbrannten die Kämpfe mit besonderer Heftigkeit. Meldungen der japanischen Nachrichtenagentur Domei lassen erkennen, daß die Chinesen den Versuch machten, den Watsui-Bezirk östlich und westlich zu umklammern, was ihnen auch teilweise gelungen zu sein scheint.

Im Westen des Hongkai-Bezirks geht der Kampf um den Besitz der Watsui-Brücke, die 800 Meter westlich des Hongkai-Parks und nördlich des japanischen Friedhofs über den Sutschou-Creek führt. Am Freitag vormittag zogen die Japaner ihre Kräfte vor, um die Watsui-Brücke in ihren Besitz zu bringen. Da die Chinesen die Besetzung der Brücke durch die Japaner für unredmässig hielten, zogen sie gegen die Japaner vor und drängten sie zurück. Die Japaner hielten Verstärkungen bereit, konnten die Brücke aber nicht wiedergewinnen. Das Vormittagsgefecht war aber nur ein schwaches Vorpiel zu den Kämpfen, die am Nachmittag an der Brücke von neuem einsetzten, wo beide Parteien mit Artillerie einwirkten. Kurz nach 16 Uhr eröffneten die Japaner den Kampf von neuem mit Artilleriefeuer, so daß die Truppen der 88. chinesischen Division ebenfalls mit Unterstützung der Artillerie vorantogen und die inzwischen erreichte Brücke um 17.30 Uhr wieder besetzen konnten. Der Verlauf des Kampfes, in dem die Chinesen die Brücke in ihrem Besitz behalten konnten, führte zu einem heftigen Artillerieduell, durch das ein großes Gebäudenviertel an der Paofchan-Straße in der Gegend des 1932 zerstörten Gebäudes der Commercial Press zerstört wurde. Im Räume der Paofchan- und Tientungang-Straße entbrannte ein heftiger Kampf, in dem auch zahlreiche Maschinengewehre eingesetzt wurden. Gegen 20.40 Uhr ebnete das Artilleriefeuer ab, und später waren nur noch vereinzelte japanische Schüsse zu hören. Nachdem die Kampfhandlungen um 21.30 Uhr dann aufgehört hatten, wurde das Artilleriefeuer am Sonnabend morgen um 2.30 Uhr wieder aufgenommen. Gewehr- und Maschinengewehrfeuer ist deutlich hörbar, und die Häuserviertel in der Nähe der Watsui-Brücke stehen wieder in hellen Flammen. Während der Nacht haben die Japaner schwere Geschütze in Stellung gebracht. Auch Minenwerfer wurden erstmalig eingesetzt. Bei den Nachmittagskämpfen soll es den Chinesen gelungen sein, 200 Japaner gefangen zu nehmen. Ueber die beiderseitigen Verluste ist noch nichts bekannt.

Schanghai, 14. August. (Elta.) Die Vertreter der japanischen Armee, der Marine, der Diplomatie und der Konsularbehörden hielten Freitag nachmittag und Freitag abend eine Reihe von Sitzungen ab, in denen die zu ergreifenden Maßnahmen besprochen wurden. Nach japanischen Meldungen hat der chinesische Marineattaché Honda den japanischen Botschafter Kawagoe, unter Verwendung aller diplomatischen Möglichkeiten den Konflikt zu lösen. Der Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros, der sich auf einem Beobachtungsstand in der Nähe der Schanghaier Gefängnisse befindet, meldet, daß Artilleriegeschütze auf 10,5 Zentimeter Schützen, während auf chinesischer Seite bisher 7,5 Zentimeter-Geschütze zur Verwendung kamen. Die Flammen der riesigen Brände schlagen hoch zum Himmel empor. Ganze Stadtteile stehen in Flammen. Die Straßen sind mit Flüchtlingen gefüllt, die Freitag früh in Plohu am Yangtse-Fluß, vierzig Kilometer von Schanghai, flüchten mußten, weil dort Soldaten der japanischen Armee landeten, die die übrige Flankenstellung bilden sollen. Die Einwohner von Tschapei fürchten, daß es fast anderthalb Stunden dauerte, bis die meisten vom Nordbahnhof

stationierten chinesischen Batterien das japanische Feuer erwiderten.

Chinesische Flugzeuge bombardieren japanisches Hauptquartier

Tokio, 14. August. (Elta.) Wie die Agentur Domei berichtet, wurden zum ersten Mal chinesische Flugzeuge eingesetzt, die das Hauptquartier der japanischen Landungsgruppen in Schanghai mit Bomben besetzten. Als Gegenmaßnahme haben die japanischen Truppen ihre Luftwaffe und Flugabwehrgeschütze eingesetzt.

Die Verbindung Schanghai-Nanking restlos unterbrochen

Schanghai, 14. August. Die chinesische Regierung gab die Sperrung des Yangtseflusses für die gesamte Schifffahrt bekannt. Die Sperrung gilt für die Strecke von Tschinkiang bis zur Einmündung des Wangpu-Flusses in den Yangtse. Die Vertreter der Vertragsmächte wurden verständigt, daß am Fluß die Leuchtfeuer in der Nacht gelöscht bleiben würden.

Nach der Unterbrechung des Luftverkehrs, des Bahnverkehrs und des Schiffsverkehrs ist die Verbindung Schanghai-Nanking praktisch vollständig unterbrochen, zumal auch der telephonische und telegraphische Verkehr ausschließlich für militärische Zwecke beansprucht bleibt.

Schanghai, 14. August. (Elta.) Das Artilleriefeuer im Norden Schanghais nahm gestern gegen Abend zu. In dem Stadtteil Tschapei in der Gegend des Nordbahnhofs wütheten schwere Kämpfe, die durch die Beschädigung entstanden sind. Die chinesischen Truppen halten den Nordbahnhof besetzt und haben Feldgeschütze in Stellung gebracht.

gebracht. Die allgemeine Flucht der chinesischen Bevölkerung aus Tschapei hat eingesetzt. Die Flüchtenden, deren Zahl bisher noch nicht abzusehen ist, sammeln sich im südlichen Stadtteil.

Die japanischen Stellungen in Honghain liegen unter chinesischem Feuer. Das japanische Generalkonsulat und die japanischen Schiffsahrtsgesellschaften sind schwer verbarrikadiert.

Kriegsbereitschaft der japanischen Truppen angeordnet

Tokio, 14. August. Wie die japanische Agentur Domei meldet, hat sich die Lage in Schanghai äußerst zugespitzt, da die chinesischen Truppen schwere Artilleriefeuer auf das Hauptquartier der japanischen Marine eröffneten. Auf Grund dieser Verschärfung der Lage hat der Kommandeur der japanischen Marine höchste Kriegsbereitschaft für die gesamten mobilisierten japanischen Streitkräfte angeordnet.

U.S.A.-Kreuzer „Augusta“ geht nach Schanghai

Newyork, 14. August. (Elta.) Infolge der Verschärfung der Lage in China erhielt der Kreuzer „Augusta“, das Flaggschiff des U.S.A.-Geschwaders in den Gewässern Asiens, den Befehl, Schanghai zum Schutz des Lebens und des Eigentums der amerikanischen Bürger anzulaufen. Die übrigen Schiffe des Geschwaders haben den Befehl erhalten, vor anderen chinesischen Häfen, wo sich amerikanische Staatsbürger befinden, vor Anker zu gehen.

Im Kriegszustand und in den marineamtlichen Kreisen wird erklärt, daß man nicht beabsichtige, Truppenverpflichtungen aus Manila nach Schanghai zu entsenden. Die in der internationalen Niederlassung dieser Stadt befindlichen 1 800 amerikanischen Offiziere und Soldaten genötigen bis auf weiteres für den Schutz der U.S.A.-Staatsbürger.

Nähe Einzelkämpfe vor dem Nantau-Paß

Tokio, 14. August. (Elta.) Troßdem der Schanghai-Zwischenfall im Mittelpunkt des Interesses steht, wird der Verlauf der übrigen Kämpfe in

Nordchina weiterhin aufmerksam verfolgt. Nach einem Bericht der Agentur Domei dringen die japanischen Truppen in Richtung auf den Nantau-Paß vor, wobei sie beim Überwinden schwieriger Geländebedingungen in zähe Einzelkämpfe verwickelt werden.

An der gesamten Front macht sich starker Widerstand der chinesischen Zentralkräfte bemerkbar, die ein tiefes Netz von Verteidigungsstellungen an den Eisenbahnlinien und in den Bergen ausgehoben haben. An der Südfront herrscht an der Peiping-Hankau-Bahnlinie erhöhte Gefechtsintensität. Bei Lianghaiang kam es zu wiederholten heftigen Gegenangriffen der Truppen der Zentralarmee; sie konnten jedoch von den japanischen Truppen erfolgreich zurückgeschlagen werden.

Die Manöver auf Sizilien haben begonnen

Rom, 14. August. Die großen italienischen Sommermanöver auf Sizilien haben begonnen. Sie dauern bis nächsten Dienstag einschließlich. Zwei Tage später finden dann die Paraden des Meeres und der Flotte statt. Am selben Tage wird Mussolini in Palermo seine politische Rede halten. Der König von Italien und Kaiser von Äthiopien sowie der Kronprinz sind bereits im Hauptquartier in Castellvetrano nahe der Südküste Siziliens eingetroffen. In den Hauptabteilungen der Manöver wird sich auch Mussolini im Hauptquartier aufhalten. Zahlreiche Minister, Unterstaatssekretäre, Senatoren, Abgeordnete sowie hohe Parteipersonlichkeiten werden im Manövergelände.

Rot ist nach der ersten amtlichen Mitteilung aus dem Hauptquartier am Freitag bei außerordentlich günstigen Verhältnissen an der Südküste Siziliens zwischen Trapani, Marsala und Sciacca gelandet. Das Landungskorps besteht aus zwei Divisionen und einer „gepanzerten Brigade“. Zur Angriffsarmee gehören außerdem überlegene Flotten- und Luftwaffenkräfte. Die Abwehr übernimmt die blaue Partei in Stärke von drei Divisionen und starken Militärverbänden. Letztere werden besonders zur Küstenverteidigung eingesetzt. An den Manövern nehmen rund 50 000 Mann, 2000 Fahrzeuge und 1000 Kraftwagen, darunter zahlreiche Panzerwagen und Flakbatterien, teil.

Litauen eines der treuesten Mitglieder des Völkerbundes

Ansprache des Außenministers Lozoraitis und des Generalsekretärs Avenol

Bei dem Essen, das Außenminister Lozoraitis zu Ehren des Generalsekretärs des Völkerbundes Avenol gab, hielt Außenminister Lozoraitis eine Ansprache. Er führte in dieser u. a. aus, es sei nötig, an die wichtigen Fälle zu erinnern, in denen der Völkerbund seine Aufgabe vollkommen erfüllt, in internationalen Konflikten erfolgreich vermittelt und den Frieden und die guten Beziehungen zwischen verschiedenen Staaten wiederhergestellt habe. Es habe auch Fälle gegeben, wo die Tätigkeit der

Mitglieder des Völkerbundes einen bewaffneten Konflikt und einen Bruch des Rechts nicht haben verhindern können, aber man müsse zugeben, daß die Schwierigkeiten, vor denen der Völkerbund heute stehe, nicht aus dem Pakt an sich kommen, sondern aus seiner Anwendung. Diese bittere Erfahrung dürfe aber, so führte der Außenminister weiter aus, unsern Glauben an die Grundzüge des Paktes nicht zerschlagen, sondern sie lege uns im Gegenteil die Aufgabe auf, neue Wege zu suchen, um die Anwen-

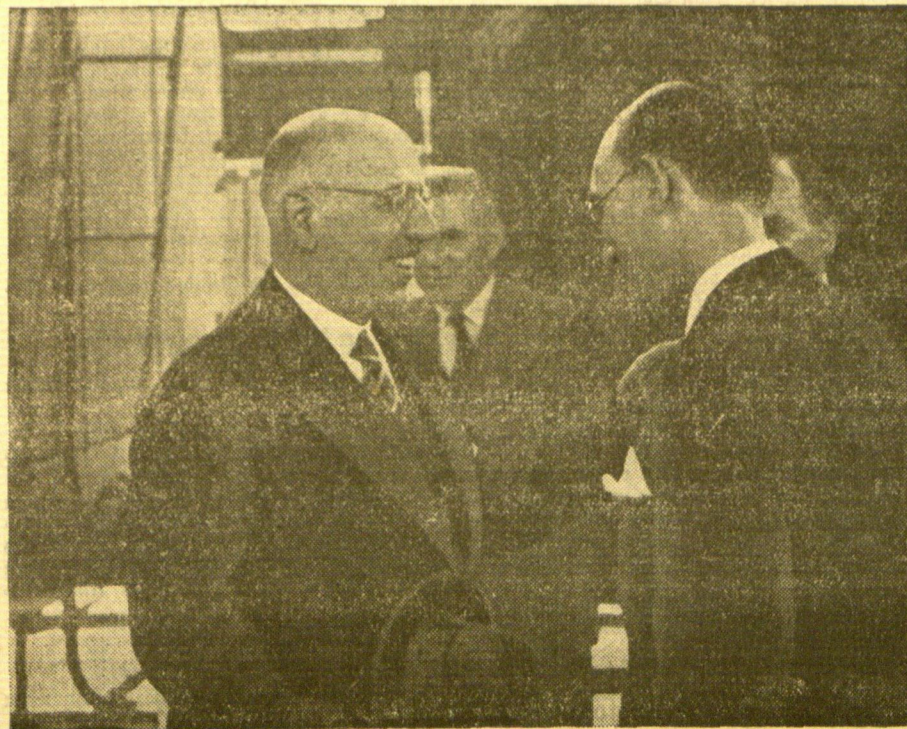
dung des Paktes zu verbessern. Man müßte sich mehr als bisher Tendenzen widerlegen, welche mit dem Geist des Paktes nicht in Uebereinstimmung gebracht werden können und welche das gute Einvernehmen zwischen den Nationen und die Treue zu einer Institution, welche trotz allem heute das beste Mittel zur Ordnung der gegenseitigen Beziehungen darstelle, trüben könnten. Die Mitarbeit Litauens im Völkerbund habe gezeigt, daß Litauen eines der treuesten Mitglieder des Völkerbundes ist.

Er hoffe, daß dieser Besuch in Litauen, ihm, dem Generalsekretär des Völkerbundes, Gelegenheit geben werde, sich noch mehr von der Verbundenheit Litauens mit dem Völkerbunde zu überzeugen. Außenminister Lozoraitis erbot sein Glas auf die Gesundheit des Generalsekretärs Avenol.

Daraufhin hielt Generalsekretär Avenol eine Ansprache, in der er zunächst erklärte, es sei ihm und seinen Kollegen eine große Ehre, Gäste der litauischen Nation zu sein. Er habe schon von jeher die Nation kennen lernen wollen, deren Geschichte den festen Willen zeige, ihren Traditionen und ihrer Bestimmung treu zu bleiben. Nachdem die litauische Nation ihren Staat wiederhergestellt und Mitglied des Völkerbundes geworden sei, sei sie ungeachtet ihrer Enttäuschung in ihrer Treue zum Völkerbund nicht wankend geworden. Die Geschichte der litauischen Nation lehre Geduld und Vertrauen auf die Moral. Es wäre nützlich, wenn auch der Völkerbund selbst über diese Lehre nachdenken würde. Der Völkerbund werde leben, er lebe durch den Willen derer, welche bereit seien, die internationale Zusammenarbeit fortzusetzen. Generalsekretär Avenol schloß mit einem herzlichen Dank an Außenminister Lozoraitis und Litauen für die freundliche Aufnahme, die er mit seinen Kollegen gefunden habe. Er erbot sein Glas auf die Gesundheit von Außenminister Lozoraitis und auf eine gedeihliche Entwicklung der litauischen Nation.

Das nationalspanische Konsulat in Gibraltar geschlossen

London, 14. August. (Elta.) Nach Nachrichten aus Gibraltar haben die britischen Behörden die Schließung der Konsularvertretung der spanischen Nationalisten angeordnet. Der Grund dieser Anordnung wird nicht bekanntgegeben.



Der Generalsekretär des Völkerbundes Avenol in Kaunas

In diesen Tagen weist der Generalsekretär des Völkerbundes Avenol in Litauen. Links auf dem Bilde Avenol, rechts Außenminister Lozoraitis.

Der Etat des Memelgebiets für 1937

Hilfe für die Landwirtschaft — Bau einer Brücke in Lankuppen — Uferbefestigungen in Nidden — Fahrrad- marder sollen schwer bestraft werden

Am Freitag vormittag fand die von Donnerstag nachmittag vertagte Sitzung des Memelländischen Landtages im Magistratsgebäude in Memel statt. Ueber die Beratung der ersten Punkte der auf der Tagesordnung stehenden Gesetzentwürfe haben wir bereits in der geistigen Ausgabe unserer Zeitung berichtet. Zu ergänzen ist nur, daß das Gesetz über Aenderung des Zwangsversteigerungsgesetzes nach Verabschiedung in der Schlussabstimmung für dringlich erklärt wurde.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf das Gesetz zur Aenderung des Gesetzes über die

Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften

vom 20. Mai. Es heißt darin, daß Paragraph 116, Abs. 1 dieses Gesetzes aufgehoben wird.

Abg. Tennigkeit (Einheitsl.) erklärte, daß durch dieses Gesetz den verarmten Landwirten, die durch die Wirtschaftskrise schwer gelitten haben, geholfen werden soll, und nicht nur den Landwirten, sondern auch den Fischern und Arbeitern. Er habe Gelegenheit gehabt, zu beobachten, wie schwer es sei, bei Genossenschaftskonkurrenzen die Umlagen aufzubringen. Nach dem Genossenschaftsgesetz seien die Genossenschaftsmitglieder verpflichtet, die ganze Schuld, die eine Genossenschaft habe, aufzubringen, und selbst wenn sie von Hof und Haus verjagt würden. Durch Zwangsvergleich könnten Milderungen geschaffen werden, wenn die Gläubiger auf einen Teil ihrer Forderungen verzichten. Es sei jedoch bisher notwendig gewesen, daß sämtliche Gläubiger mit einem Zwangsvergleich einverstanden seien. Ein hundertprozentiges Einverständnis sei aber schwer zu erzielen. Durch diesen Gesetzentwurf könne ein Zwangsvergleich zustande kommen, wenn eine Mehrheit dafür stimmt. Auf diese Weise könnte vielen Personen geholfen werden.

Nach weiteren Ausführungen einiger Abgeordneter wurde das Gesetz in der zweiten und dritten Lesung angenommen und in der Schlussabstimmung verabschiedet und auch für dringlich erklärt.

Weiter beschäftigte sich der Landtag mit dem **Haushaltsplan des Memelgebiets für 1937**

Abg. Vingau (Einheitsl.) erklärte, die Gründe dafür, daß der Haushaltsplan für 1937 erst im August in zweiter Lesung behandelt werden könne, dürften bekannt sein. Die Schuld daran liege weder beim Landtag noch beim Direktorium. Das Direktorium habe den Haushaltsplan rechtzeitig dem Landtag eingereicht, und der Landtag habe ihn auch in der ersten Lesung angenommen und der Finanzkommission zur Beratung übergeben. Er müsse noch betonen, daß das Direktorium, auch wenn der Haushaltsplan für 1937 bisher noch nicht endgültig verabschiedet werden konnte, auf gesicherter Grundlage wirtschaftete, denn der Landtag habe dem Direktorium eine Ermächtigung erteilt. Die Ursache, daß der Etat bisher nicht endgültig verabschiedet werden konnte, liege darin, daß die Finanzverhandlungen mit der Zentralregierung noch nicht zum Abschluß gekommen seien. Trotzdem habe die Finanzkommission die Beratung des Haushaltsplans für 1937 inzwischen zuende geführt, so daß der Haushaltsplan dem Landtag in zweiter Lesung zur Beratung übergeben werden konnte. Er hoffe und wünsche, daß die Verhandlungen mit der Zentralregierung in aller nächster Zeit zum Abschluß kommen werden, und dann werde auch der Haushaltsplan endgültig verabschiedet werden können. Er bitte, den Etat in zweiter Lesung anzunehmen.

Dann wurde in die **Beratung der einzelnen Kapitel des Haushaltsplans eingetreten.**

Die Finanzkommission hatte bei ihren Beratungen eine ganze Anzahl Änderungen beschlossen. Der Vorsitzende der Kommission, Abgeordneter Vingau, trug bei den einzelnen Kapiteln diese Änderungen vor und hat den Landtag, sie anzunehmen. So wurde u. a. beschlossen, dem Präsidenten des Landtags für Rechtsgutachten eine Summe von 3000 Lit und für sonstige Zwecke eine Summe von 7000 Lit zur besonderen Verfügung zu stellen. Weiter sind für Repräsentationszwecke des Direktoriums 10 000 Lit eingesetzt worden. Für unvorhergesehene Ausgaben sieht der Etat 30 000 Lit vor, damit dem Direktorium die Möglichkeit gegeben ist, in gewissen Fällen etwas großzügiger als bisher sein zu können.

Abg. Vingau betonte noch, daß im Etat für Kriegsbefehdiate ein höherer Betrag eingesetzt worden sei. Die Finanzkommission und die Fraktion der Einheitsliste seien der Ansicht, daß den Kriegssopfern das gegeben werden müsse, was notwendig sei. Auch für Heilbehandlung sei die Summe erhöht worden. Der Betrag für die Unterhaltung der fiskalischen Gebäude mußte erhöht werden. Bei den anderen Direktorien sei es vielleicht eine falsche Sparpolitik gewesen, wenn für diese Zwecke geringere Beträge eingesetzt wurden. Die Gebäude seien jetzt so verfallen, daß größere Reparaturen notwendig seien. Aus diesem Grunde mußten 10 000 Lit mehr in den Etat eingesetzt werden.

Der Betrag aus den Einnahmen durch die Verhaftung der Gefangenen ist um 10 000 Lit erhöht worden. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Zahl der Gefangenen in den letzten Jahren bedeutend gestiegen ist. Andererseits mußten aber auch die Ausgaben für die Strafanstalten erhöht werden. Wie Abg. Vingau erklärte, waren die Verhältnisse bei den Strafanstalten unakzeptabel. Die zuständigen Behörden hätten erklärt, daß es unmöglich sei, die Zustände weiter bestehen zu lassen. Die Strafanstalten waren fast doppelt überbelegt. Aus diesem Grunde hat auch das Direktorium des Memelgebiets das Gut Birkenwalde angekauft, um auf diesem Gut Gefangene unterzubringen. Es sei traurig, daß die Ausgaben für die Strafanstalten erhöht werden mußten. Wer aber die Zeitungen verfolge und die Vergehen und Gerichtsberichte lese, werde wissen,

woraus die Zunahme der Gefangenenzahl zurückzuführen sei.

Abg. Kubrancas (Lit. F.) erklärte, er hätte im Landtag noch nichts über den Ankauf des Gutes Birkenwalde gehört.

Abg. Monien (Einheitsl.) erwiderte, daß sich die Finanzkommission mit dieser Angelegenheit eingehend beschäftigt habe, und in dieser Kommission habe auch die litauische Fraktion einen Vertreter, der ihn doch hätte unterrichten müssen. Es sei unbedingt notwendig gewesen, etwas für eine Erweiterung der Strafanstalten zu tun. Man habe verschiedene Pläne erwogen, so auch den Ausbau der Memeler Strafanstalt. In letzterem Falle hätte man jedoch an der Strafanstalt liegende Grundstücke ankaufen und diese zu einer Strafanstalt ausbauen müssen. Die Kosten hierfür wären jedoch bedeutend höher gewesen, als durch den Ankauf des Gutes Birkenwalde. Daher habe man beschlossen, das Gut anzukaufen. Niemand werde sagen können, daß der Ankauf unnötig oder der Preis zu hoch war.

Abg. Tennigkeit (Einheitsl.) erklärte, daß man vom Standpunkt der modernen Strafrechtspflege den Ankauf des Gutes Birkenwalde für die Unterbringung von Strafgefangenen nur begrüßen könne. Es sei unangenehm für die Verwaltung, wenn Strafgefangene in Gefängnissen sitzen und nicht beschäftigt werden können. Dann haben die Gefangenen Gelegenheit, auf dumme Gedanken zu kommen und sich auffällig zu benehmen.

Nach weiteren Ausführungen einiger Abgeordneter erklärte Landesdirektor Sziegau, daß das Gut Lusenhof, das eine Größe von 650 Morgen habe, zum Preise von 140 000 Lit vom Barischer Spar- und Darlehnskassenverein angekauft worden ist.

In der weiteren Aussprache wurde von Abgeordneten der litauischen Fraktion die Ansicht vertreten, daß vor Ankäufen von Grundstücken der Landtag gehört werden müßte. Abg. Monien erwiderte, daß frühere Direktoren das auch nicht getan hätten. So sei das Gebäude in der Polangenstraße, in dem sich die Musikschule befindet, von einem Direktorium auf 2-Jahre zu einem ganz billigen Preis verpachtet worden.

Abg. Borchertas (Lit. F.) erklärte, es möge sein, daß dieses Gebäude zu billig verpachtet sei. Hier käme es aber auf die Kauffrage an. Man solle überall sparen, wo es nur möglich sei. Das Direktorium des Memelgebiets wohne aber schon jahrelang in einem Privatgebäude und zahle jährlich etwa 120 000 Lit Miete. Für dieses Geld hätte es schon lange ein eigenes Gebäude haben können.

Abg. Vingau (Einheitsl.) erwiderte, daß die Angaben des Abg. Borchertas nicht zutreffen. Das Direktorium zahle für die Räume im Meyhoferischen Hause nur etwa 30 000 Lit das Jahr. Herr Borchertas werde wissen, weshalb das Direktorium kein eigenes Gebäude habe. Das liege auch daran, daß kein geeigneter Platz vorhanden sei. Der Platz, der vorhanden war, sei schon früher von einem Direktorium verkauft worden; der Platz habe sich an der Ecke Bahnhofstraße, Simon-Dach-Straße befunden. Das Direktorium werde aber gezwungen sein, die Frage wegen des Baues eines eigenen Gebäudes zu erwägen.

Weiter ist in dem Etat der Zuschuß für die Kleinbahn Pogegen-Schmaleninken erhöht worden. Dieser Zuschuß mußte erhöht werden, weil sonst die Kleinbahnverwaltung den Betrieb einstellen würde. Eine Einstellung dieses Betriebes würde aber nicht im Interesse der Bewohner der dortigen Gegend liegen.

Abg. Gailius (Lit. F.) machte den Vorschlag, der Zentralregierung zu empfehlen, die Kleinbahn anzukaufen, dann würde dieser Zuschuß nicht notwendig sein.

Abg. Monien (Einheitsl.) erwiderte, daß es sich bei der Kleinbahn um eine Privatgesellschaft handle, und daß es nicht Sache des Landtages sein könne, der Zentralregierung derartige Vorschläge zu machen. Wenn die Zentralregierung den Ankauf der Kleinbahn für notwendig erachten werde, dann werde sie sich von selbst an die Gesellschaft wenden.

Abg. Vingau (Einheitsl.) betonte, daß das Geld im Gebiet bleibe, denn soweit ihm bekannt sei, handle es sich bei den Arbeitern und Angestellten dieser Gesellschaft um Memelländer. Wenn die Kleinbahn ihren Betrieb einstellte, dann würden auch die Chauffeure in der dortigen Gegend mehr in Anspruch genommen werden; die Kosten für die Ausbesserung dieser Chauffeure würden vielleicht mehr betragen, als der Zuschuß.

Abg. Engeli (Einheitsl.) bemerkte, daß die Kleinbahn unbedingt notwendig sei. Von Schmaleninken bis Pogegen sei die Strecke, die die Kleinbahn zurücklege, etwa 75 Kilometer lang. Diese Bahn befördere nicht nur allein Personen, sondern sie diene auch der Beförderung von Holz und Steinen. Zwar bestesse ein Omnibusverkehr, doch könne man sich auf den Fahrplan dieser Omnibusse nicht immer verlassen. Statt um 7 Uhr kämen sie manchmal auch erst um 12 Uhr an, denn ihnen sei es ja gleich, ob man den Zug nach Memel erreiche oder nicht. Auch im Winter verkehrten die Verkehrsomnibusse öfter bei großem Schneefall nicht; die Bewohner seien dann auf die Kleinbahn angewiesen. Wenn die Kleinbahn unerwünscht sei, dann soll man eine Großbahn schaffen. Die Bevölkerung von Schmaleninken und den anderen an der Kleinbahnstrecke gelegenen Orten würde es sehr begrüßen. Solange dies aber nicht geschehen sei, könne man auch nicht auf die Kleinbahn verzichten.

Aus den weiteren Beratungen des Etats ging hervor, daß der Betrag für Uferbefestigungen von 20 000 auf 40 000 Lit erhöht worden sei. Die Erhöhung ist notwendig gewesen, um in erster Linie eine Uferbefestigung in Nidden vorzunehmen. Wie Abg. Vingau erklärte, kämen aus Nidden immer wieder Klagen, daß durch Hochwasser das Ufer dauernd beschädigt werde. Das Wasser dringe jetzt schon bis an die Straße vor und drohe, diese im Frühjahr und Herbst fortzureißen. Es sei notwendig, hier etwas zu tun; aus diesem Grunde sei auch der Betrag erhöht worden.

Aus weiteren Ausführungen des Abg. Vingau ging hervor, daß die vorgelegenen Einnahmen aus der Forstverwaltung von 800 000

Lit auf eine Million Lit erhöht werden könnten. Die Konjunktur für den Holzabsatz sei sehr günstig und man könne bestimmt mit einer Einnahme von einer Million Lit rechnen. Ebenso seien die Ausgaben für die Landwirtschaft erhöht worden. Die Finanzkommission mache den Vorschlag, die Summe, die als Beihilfe für Vieh- und Pferdebezug vorgesehen sei, um 30 000 Lit von 56 000 auf 86 000 Lit zu erhöhen. Der Betrag von 30 000 Lit soll zum Ankauf von Zuchtengstern verwendet werden. Die Finanzkommission glaube dadurch, einen bedeutenden Wunsch der Landwirtschaft erfüllt zu haben.

Außerdem mache die Finanzkommission Vorschläge auf Erhöhung der Ausgaben für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung. So sollen u. a. für das Pädagogische Institut und die Aufbauschule eine Bibliothek und Lehrmittel angeschafft werden. Ebenso sind die Beträge für soziale Fürsorge erhöht worden. Auch der Zuschuß für die Herderschule in Heydekrug ist erhöht worden.

Nachdem noch einige Ausführungen zu diesen Kapiteln gemacht worden waren, wurde in die

Beratung des außerordentlichen Haushalts

für 1937 eingetreten. Abg. Vingau (Einheitsl.) erklärte, daß auch im außerordentlichen Haushalt wesentliche Änderungen vorgenommen werden mußten. Er erwähnte dabei besonders die Erhöhung des Budgets für den Bau einer Brücke in Lankuppen von 20 000 auf 40 000 Lit. Es seien für diesen Brückenbau mehrere Vorschläge eingegangen. Wenn man schon eine Brücke baue, wolle man auch eine gute bauen, und die koste viele Hunderttausend Lit. Ein Kostenschlag für die Brücke sei mit 500 000 Lit berechnet. Um möglichst bald mit dem Brückenbau beginnen zu können, sei es notwendig gewesen, den hierfür vorgesehenen Betrag von 20 000 auf 40 000 Lit zu erhöhen. Weiter sei ein Betrag von 100 000 Lit für Notstandsbeihilfen für die Landwirtschaft in den außerordentlichen Etat eingesetzt, und zwar auf Antrag des Direktoriums. Mit diesem Betrag soll den Landwirten geholfen werden, die durch höhere Gewalt Schaden erleiden. Es sei zu hoffen, daß das Direktorium mit diesem Betrage viel Not werde lindern können.

Abg. Vingau (Einheitsl.) hat, den außerordentlichen Haushalt so anzunehmen, wie er vorliege.

Der ordentliche und auch der außerordentliche Haushaltsplan wurden mit den Änderungsanschlägen der Finanzkommission angenommen.

Dann beschäftigte sich der Landtag mit dem eigentlichen Gesetz über den Haushaltsplan für 1937. Im § 1 dieses Gesetzes werden die im Haushaltsplan für das Jahr 1937 enthaltenen Einnahmen und Ausgaben wie folgt festgesetzt: Ordentliche Einnahmen 7 997 122 Lit, ordentliche Ausgaben 15 680 882 Lit, mithin ein Fehlbetrag von 7 683 760 Lit. Außerordentliche Einnahmen 470 691 Lit, außerordentliche Ausgaben 568 665 Lit.

Abg. Vingau (Einheitsl.) erklärte, er hoffe, daß die Finanzverhandlungen mit der Zentralregierung bald zum Abschluß kommen werden und daß dann auch der Etat verabschiedet werden könne. Inzwischen werde sich jedoch die Finanzkommission mit dem Etat beschäftigen, um einen Ausgleich für den Fehlbetrag zu erzielen.

Abg. Kubrancas (Lit. F.) wandte sich dagegen, daß in dem Haushaltsplan Beträge für suspendierte Beamte, die vom Gericht als Staatsfeinde festgestellt worden seien, enthalten seien.

Abg. Monien (Einheitsl.) erklärte, daß selbst das Oberste Tribunal entschieden habe, daß an Beamte, solange nicht das Disziplinarverfahren zuende geführt sei, die Hälfte des Gehalts zu zahlen ist. Wenn das Disziplinarverfahren gegen die betreffenden Beamten noch nicht durchgeführt werden konnte, so liege das auch daran, daß sich die Gerichte in Kaunas weigern, die Akten, die sich mit diesen Beamten beschäftigen, herauszugeben. Es dürfte wohl kaum einen Richter geben, der ein Disziplinarverfahren gegen einen Beamten durchführen werde, ohne Akten über diesen Beamten zu besitzen.

Nachdem der Haushaltsplan und das Gesetz zu diesem Plan in zweiter Lesung angenommen worden waren, wurde beschlossen, den Haushaltsplan und das Gesetz noch einmal der Finanzkommission zu überweisen.

Als nächster Punkt stand ein Gesetzentwurf betreffend Aufhebung der Verordnung über

Fahrgeschwindigkeit der Kraftfahrzeuge in der Stadt Memel

vom 19. Januar 1924 (Amtsblatt Seite 126) zur Beratung.

Landesdirektor Sziegau wies darauf hin, daß nach diesem alten Gesetz die Fahrgeschwindigkeit für Kraftfahrzeuge in der Stadt Memel nur zehn Kilometer die Stunde betrage. Durch Polizeiverordnungen sei dieses Gesetz schon lange überholt. Da es sich aber um eine Verordnung mit Gesetzeskraft handle, sei es notwendig, diese Verordnung durch Gesetzeskraft wieder aufzuheben.

Das Gesetz wurde darauf in erster, zweiter und dritter Lesung angenommen und in der Schlussabstimmung verabschiedet.

Dann beschäftigte sich der Landtag mit dem Gesetzentwurf über

Aenderung des Strafgesetzbuches

Dieser Gesetzentwurf hat den nachstehenden Wortlaut:

§ 1

§ 242 des Strafgesetzbuches erhält folgende Fassung:
Wer eine fremde bewegliche Sache einem anderen in der Absicht wegnimmt, dieselbe sich rechtswidrig zuueignen, wird wegen Diebstahls mit Gefängnis bestraft. Diebstahl von Fahrrädern wird mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft.
Der Versuch ist strafbar.

§ 2

§ 259 des Strafgesetzbuches erhält folgenden neuen Absatz:

„Diebstahl an Fahrrädern wird mit Gefängnis nicht unter einem Jahre bestraft.“

Landesdirektor Sziegau erklärte, daß diese Aenderung den Zweck verfolge, höhere Strafen für Fahrraddiebstahl einzuführen. Die Fahrraddiebstahle hätten sich in letzter Zeit so vermehrt, daß etwas dagegen geschehen müsse. Durch höhere Strafen hoffe man zu erreichen, daß diese Diebstahle wieder nachlassen.

Abg. Tennigkeit (Einheitsl.) machte den Vorschlag, diesen Gesetzentwurf in erster Lesung anzunehmen und der Rechtskommission zu überweisen, da noch redaktionelle Änderungen notwendig seien.

Das Gesetz wurde dann in erster Lesung angenommen und der Rechtskommission überwiesen. Der Antrag des Abg. Borchertas, das Gesetz auch der Wirtschaftskommission zuzuleiten, wurde abgelehnt.

Als nächster Punkt stand der Gesetzentwurf zur **Abänderung des Gesetzes zur**

Neuordnung der Sozialversicherung

im Memelgebiet vom 6. Januar 1937 zur Beratung. Dieser Entwurf hat den nachstehenden Wortlaut: (Amtsblatt Seite 12 ff.)

Artikel I

Der § 26 Absatz II des Gesetzes erhält folgenden neuen Zusatz: „Der Anteil der Landesversicherungsanstalt beträgt bei Witwen- und Witwenrenten $\frac{1}{10}$, bei Waisenrenten für jede Waise $\frac{1}{10}$ des Grundbetrages und der Steigerungsbeträge der Invalidenrente, die der Ernährer zur Zeit seines Todes bezog oder bei Invalidität bezogen hätte.“

Artikel II

Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Januar 1937 in Kraft.

Abg. Monien (Einheitsl.) wies auf die Notwendigkeit der Änderungen in dem erwähnten Gesetz hin. Es wurde beschlossen, das Gesetz in erster Lesung anzunehmen und den Kommissionen V und VII zu überweisen.

Der weitere Punkt der Tagesordnung betraf einen Antrag des Direktoriums auf Bewilligung weiterer Mittel für die

Durchführung der Arbeitslosenfürsorge.

Die Finanzkommission schlägt dem Landtag die Annahme folgenden Beschlusses vor: „Die im Haushaltsplan für 1936 bei Kapitel 27 Titel 4 — Arbeitslosenfürsorge — eingetretene Etatsüberschreitung von 100 000 Lit wird genehmigt. Die Deckung soll aus Mitteln des Jahres 1936 erfolgen. Die dem Beamten-Pensionsfonds entnommenen 100 000 Lit sind diesem wieder zuzuführen.“

Abg. Vingau (Einheitsl.) stellte dabei fest, daß es sich hierbei nicht um die Bewilligung neuer Mittel, sondern um ein Gesetz für das Jahr 1936 handle. Damals sei der im Etat vorgegebene Betrag für Arbeitslose um 100 000 Lit überschritten worden. Diese 100 000 Lit seien aus dem Beamtenfonds entnommen worden. Das Direktorium habe jetzt die Mittel flüssig gemacht und wolle sie wieder dem Beamtenfonds zuführen. Dazu sei jedoch dieser Beschluß des Landtages notwendig.

Abg. Suhr (Einheitsl.) erklärte, es wäre notwendig, weitere Mittel für Arbeitslose zur Verfügung zu stellen, zumal die Notstandsarbeiten zum größten Teil aufgehört hätten.

Landesdirektor Sziegau bemerkte, daß in den Etat für 1937 100 000 Lit mehr eingesetzt seien, als im vergangenen Jahr. Sollte dieser Betrag nicht ausreichen, dann würde das Direktorium an den Landtag herantreten und weitere Mittel fordern. In diesem Winter sei jedoch nicht mit einer so großen Arbeitslosenziffer wie im vergangenen Jahr zu rechnen. Von seiten der Schneidemittelbesitzer sei erklärt worden, daß in diesem Winter alle Mähdreschmaschinen würden, mit Ausnahme von etwa vier bis sechs Wochen zwecks Ueberholung der Maschinen. Das Direktorium werde alles tun, was möglich sei, um die Arbeitslosenfrage so zu klären, daß beide Teile befriedigt werden.

Der Antrag des Direktoriums wurde angenommen.

Weiter teilte Abg. Vingau (Einheitsl.) mit, daß das Direktorium dem Landtag einen

Antrag auf Entlastung für das Rechnungsjahr 1934

zugesendet habe. Es werde notwendig sein, diese Jahresrechnung in der Finanzkommission zu prüfen. Er bitte daher, diesen Antrag der Finanzkommission zu überweisen.

Der Antrag wurde angenommen.

Zum Schluß beschäftigte sich noch der Landtag mit dem nachstehenden Antrag Borchertas/Gailius über

Werkereulierung

„Der Landtag wolle beschließen: Es ist i. St. der Entwässerungsgenossenschaft zur Regulierung der Werke an der Mündung des Flusses aus Gebietsmitteln ein Darlehen von 21 000 Lit gewährt werden. Wir bitten das Direktorium, einstellweise für den oben bezeichneten Betrag die Zinsen zu lassen oder auf seine Rechnung zu übernehmen, da die Regulierung für einen größeren Teil des Gebiets und für eine bedeutende Zahl der Einwohner der Umgegend notwendig war. Man sollte diese untragbare Last nicht auferlegen.“

Dieser Antrag wurde nach kurzer Begründung durch Abg. Borchertas dem Landesdirektorium als Material überwiesen.

Kurz vor 8 Uhr wurde die Sitzung vom Präsidenten des Landtages geschlossen.

Die litauischen Genossenschaften auf der Ostmesse

h. Kaunas, 14. August. Die „Matitas“, „Pencetras“, „Litutis“ und die Genossenschaft „Sobuta“ beteiligten sich an der Königsberger Ostmesse durch Ausstellung ihrer Erzeugnisse.

Neugründung von Fabriken

h. Kaunas, 14. August. Bei der Inspektion für öffentliche Rechnungslegung sind wieder zwei Gesuche um Erteilung der Erlaubnis zur Gründung von Aktiengesellschaften eingegangen. In einem Fall handelt es sich um die Gründung einer Glasfabrik in Kaunas, im zweiten Fall um die Gründung einer Wägen-Aktiengesellschaft in Pomerwisch.

Schicksale zwischen Wolkenkratzern

Wie lebt der kleine Mann in U.S.A.?

Eine Artikelfolge von Karl Ey

Drei Mädels im „Flat“

Neuerlich sind alle drei Mädels seit dem Bombenerfolg des Films „Die blonde Best“ — Goldblondinen. Alle drei haben sie dieselben feinen Farben auf das Gesicht gelegt, alle dieselbe betont nachlässige, mit Slangworten gespickte Sprache im Mund, alle denselben Blick in den Augen, in welchem soviel gewitzte Abwehr, soviel spöttisches Wissen und soviel unerfüllte Sehnsucht liegt.

Wie sie jetzt nach Feierabend die Köpfe unter dem Papierlampenschirm ihres hohen, engen Wohn- und Schlafzimmers zusammenstrecken, könnte man sie für Schwwestern halten, aber sie sind es nicht.

Unten am Eingang des großen vernachlässigten Braunksteingebäudes in der 124. Straße, das von Spekulanten aus einem Wohnhaus mit achtzehn Zimmern, seit der Wirtschaftskrise unermietbaren Wohnungen in einen Bienenkorb von rund dreihundert „Flats“, winzigen Kleinwohnungen, verwandelt wurde, liegt man neben den vielen anderen unter dem Klingelknopf, der den Flat 119 mit der lauten Straße verbindet, die Namen der drei Mädels:

Gwendolyn Stanisky
Myrtle Cordoni
Ruth Schneider

Drei gute amerikanische Namen — für Newyork! Drei typische Namen für das Millionenheer der jungen arbeitenden Mädchen in der Metropole am Hudson, für jene Seltsamen, aus der Blutmischung aller Völker Europas entstandenen Geschöpfe, die überall wie bunte Blumen das traurige Grau des Newyorker Alltags beleben. Aber nicht wie Blumen, die auf ihrem natürlichen Boden wurzeln, sondern eher wie grelle Papierblumen aus den Serienläden, wie Treibhausprodukte vom Lausband des Newyorker Lebens, alle mit derselben Einheitsartikelfur, dem Einheitslächeln und vielleicht auch dem Einheitsideal.

Menschen pflegen durch die verschiedensten Umstände zusammengeführt zu werden. Es können gleiche Berufe, gleiche Liebsabereien, es kann die gleiche Heimat sein. Bei den drei Mädels im Flat 119 ist es die gleiche Armut. Und weil es unmöglich ist, aus einer einzigen wöchentlichen Lohnkiste mit 13 Dollar Inhalt die Wochenmiete von 12 Dollar für den winzigen Flat (ein Zimmer mit Doppelcouch und Schlafsofa und einem Baderraum) zu zahlen, so haben es die drei Mädels gemacht wie hunderttausend andere in Newyork, „they club together“, sie haben sich zu einer Wohngemeinschaft zusammengetan.

Es ist Freitagabend — der Zahltag —, und draußen wittert man den Frühling. Von der Battery her bläst ein milder Seewind durch die Steinschluchten der Straßen, im Central Park fordern die Polizisten die Massen, die sich die neu ausgelegten Tulpenbeete ansehen wollen, zum Weitergehen auf.

Newyorker Abendriebe

Auch die drei Mädels im Flat 119 haben das Fenster aufgestoßen, und Ruth, die von ihrem deutschen Vater außer den tiefblauen Augen vielleicht auch eine verrückte, aphasiertrombe Romantikerin geerbt hat, setzt ihren Geranientopf, den noch niemals die Sonne traf, auf die sonnige Fensterbank. Durch das offene Fenster dringt der eindünne Lärm der Straße in das Zimmer, der alle halbe Minute von dem Quietschen und Raseln der Hochbahnzüge überrollt wird, die die nahe 8. Avenue hinauf und hinunterrollen.

Die Mädels haben ihren Lautsprecher angestellt. Der Sender gibt ein Verbrecherhörspiel mit durchdringenden Maschinengewehrknallen, Polizeiflöten, Mordgeröl und schrillen Frauenkreischen. Auch die Stimmen der Mädels sind laut, fast kreischend, um sich in dem Hüllenspektakel der Geräusche verständlich zu machen.

Gwendolyn legt ihre Hände mit den rotbemalten Fingernägeln auf die wenigen Geldscheine, die auf dem Tisch liegen, und ruft ununterbrochen: „So hört doch endlich mal her! Wir wollen Kasse machen!“ Aber Ruth kramt noch immer an ihrem Geranientopf herum, und Myrtle ruft aus dem winzigen Nebenzimmer, das Badezimmer und Küche zugleich ist: „Augenblick, der Kaffee kocht gleich.“

Dazwischen wieder das Kreischen und Schießen aus dem Lautsprecher, auf den niemand hört, den aber auch keiner abstellt, das Summen auf der Straße, das ewige Quietschen der Hochbahn, und dann auf einmal ein Geräusch, das alle drei Mädels auffahren läßt: Das Telefon. Ruth ist die erste am Apparat. Auf allen Gesichtern liegt Spannung, welche die bunte Haut der mageren Gesichter noch enger über die Backenknochen zieht. Ein hungriger Blick ist in alle Augen gekommen, Myrtle kommt aus der Küche und stellt mit einem kleinen Kluck den Lautsprecher ab.

„All right“, sagt Ruth am Apparat, „wir bringen sie morgen hin.“

Sie wendet sich um. „Die Miete“, sagt sie, und auf allen Gesichtern malt sich eine helle Wut über die ruhlose Aufregung.

Gwendolyn schlägt mit beiden Händen auf die Tischplatte, daß die billigen Schmutzreifen aus dem 5- und 10-Centladen an ihren mageren Armen blechern klirren:

„Versuchte Zucht!“ ruft sie, „wollt ihr jetzt wohl endlich mal euren Schnabel halten und zuhören. Wir wollen abrechnen. Und mir jucken schon die Daunenwollen vor Finanzsorgen.“

Etat für drei

Gwendolyn gilt bei den drei Mädels als das Finanzgenie, denn sie sitzt an einer Kasse im Einheitsladen an der 125. Straße. Ihr Wochenverdienst beträgt 14 Dollar. Ruth ist Verkäuferin in einem Warenhaus, Abteilung für Herrenartikel, und verdient 12 Dollar 50 Cents, Myrtle findet in ihrer Lohn-

kiste am Freitag 18 Dollar. Sie ist Paderin bei einer Firma für Patentmedizin.

Die Beitragsteilung ist im Grunde recht einfach, wenn Gwendolyn nur nicht immer wieder mit ihrem „Unvorhergesehenen“ käme, wodurch immer ein solches Loch in den persönlichen Etat der Mädchen gerissen wird, daß oft das tägliche Mittagessen im 15-Cents-Gasthaus in Frage steht, manchmal sogar der wöchentliche Besuch im Schönheitskabinett.

Der gemeinsame Haushaltsplan, in welchem sich die Mädels teilen müssen, sieht in dieser Woche so aus: Gwen hat ihn aufgestellt und hinter jeden Posten mehr oder minder kategorische Dringlichkeitsvermerke gesetzt:

Miete (Miß)	12,00 Dollar
Trinkgeld für den Hauswart (Unbeding!) (Hat im Notfall noch eine Woche Zeit)	0,50 Dollar
Elektrisch (Telephon (Miß, sonst wird abgestellt))	1,20 Dollar
Telephon (Miß, sonst wird abgestellt)	2,00 Dollar
Radio (Miß, sonst wird abgestellt)	1,00 Dollar
Möbelmiete (Wartet ein paar Wochen)	2,00 Dollar
Eis	0,50 Dollar
Brötchen	0,85 Dollar
Milch	0,40 Dollar
Essen	10,00 Dollar

„Mund 30 Eisenmänner, Schächchen“, sagt Gwendolyn, „genau 29,95 Dollar. Wenn wir alles bezahlen wollen, muß jede zehn Dollar auf den Tisch legen.“

Ein doppeltes Stöhnen von Ruth und Myrtle ist die Antwort:

„Ich muß Strümpfe haben, Gwen!“ — „Einen Dollar brauche ich unbedingt für einen neuen Hut!“ — „Ach, mein grundgütiger Gott, drei Dollar zum Verprassen. Und ich bin so ans Essen gewöhnt!“

Kaffee und Schrippen

Es liegt ein bissiger Humor in den Ansprüchen der jungen Mädchen, und Gwendolyn versucht schließlich, etwas zu trösten:

„Na, nächste Woche wird es besser, Telephon und Elektrisch und Möbelmiete kommt ja nur einmal im Monat, Kinder. Die nächsten acht Tage müssen wir uns eben gegenseitig fristern. Das geht! Und wenn unsere Freunde uns ins Theater oder einen Nachtclub führen wollen, dann wird eben zuerst auf die Fütterung der Raubtiere bestanden.“

Die Mädels sind still geworden und sitzen um den Tisch. Wie sie sich verständnisvoll anbliden, ähneln sie in diesem Moment wirklich beinahe Raubtieren, jungen, mageren, hungrigen, schönen Tieren, denen das Fell gepflegt ist, aber der Magen knurrt. Myrtle seufzt:



Die Fernsehteilnehmer haben eine schlafte Anlagerin verlangt.

„Na, heute spendier ich Kaffee für alle. Ich habe noch ein Viertel in der Kiste.“

Eine Zeitung der „New York Daily News“ mit dem schön retuschierten Bild der letzten Gattenmörderin auf der ersten Seite wird auf den Tisch gelegt. Warmer guter Kaffee dampft aus den biden Tassen mit der Aufschrift „Stanford Lunch 14. Street, NYC“, die letzten sechs Milchbrötchen von der Wiener Bäckerei nebenan werden trocken in die Brühbe gegibt, und Gwen sagt, als ob das ein Wunder wäre:

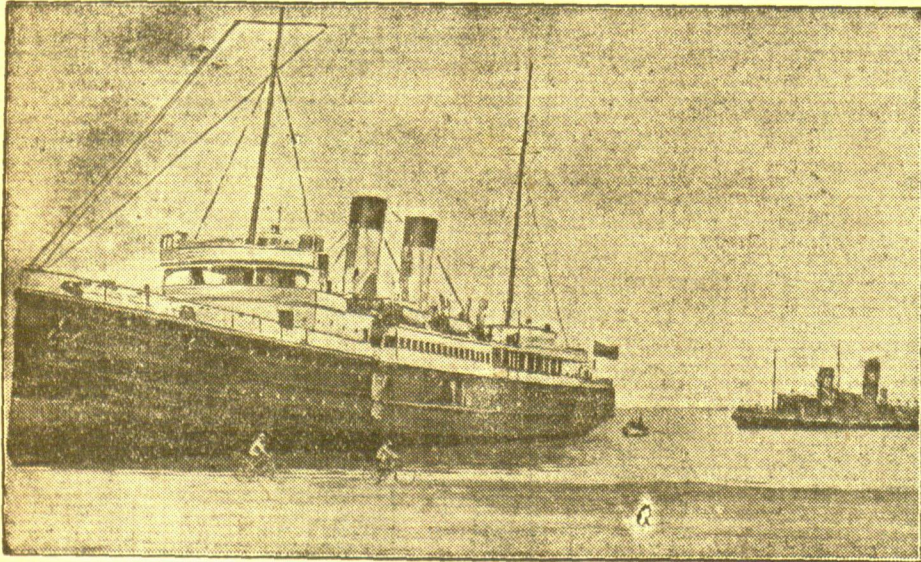
„Bei mir im Geschäft an der Epibentkaffe sitzt ein Madel, das jede Woche ein Freispaket von Muttern von der Farm bekommt.“

Sie zieht dabei die dunklen Brauen unter dem blonden Haar fast finster zusammen. Gwen hat keine Mutter auf einer Farm. Sie denkt nur ungen an die verbrochte Grubengrube bei Pittsburg, wo der Vater arbeitete, trank und die Mutter schlug, bis einer der täglich passierenden Betriebsunfälle den bärenstarken, mürrischen Polen auslöschte und ihre englische Mutter mit einem Kellner nach dem Westen ging und dort verschollen blieb.

Myrtle hat's gut

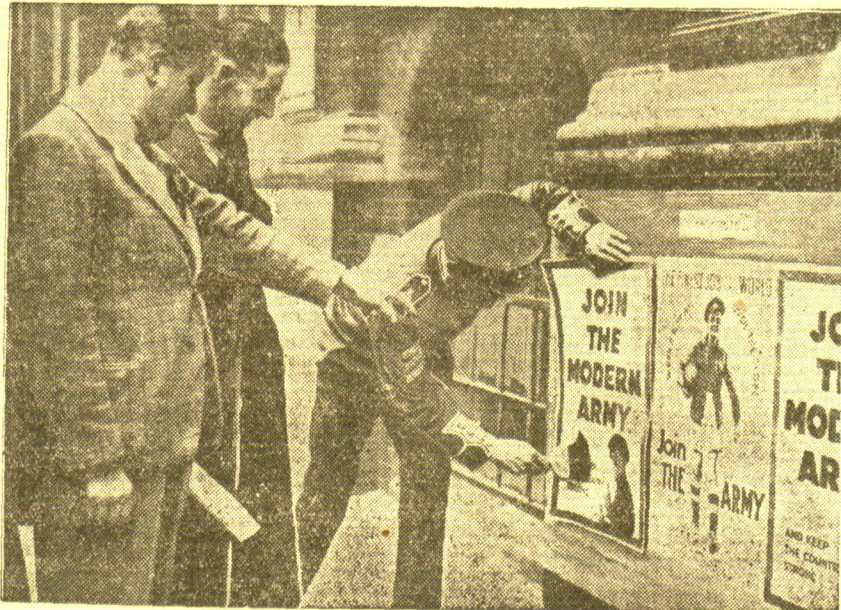
Und auch für die beiden anderen 24jährigen Mädels sind ihre Familien nicht mehr als eine unendlich ferne, trübe Kindheits Erinnerung. Myrtle ist Waise, Ruth hat noch einen Vater. Sie hat ihn sogar einmal vor der Brotausgabe der Heilsarmee gesehen, im letzten Sommer. Er trug einen dicken alten Militärmantel auf dem Rücken und ein Bündel in Zeitungspapier unter dem Arm. Sie hat ihm einen Dollar geben wollen, aber der Mann, der mit 49 Jahren schon wie ein verbrauchter Greis ausah, hat das Geld nicht genommen, sondern ist rot geworden und hat sich mit den Worten abgewandt: „Mach's gut, Ruth, und vergiß deinen Pa so schnell wie möglich.“

(Wird fortgesetzt)



„Prinzessin Marie-José“ soll wieder flott gemacht werden

Vor einigen Tagen war der belgische Kanaldampfer „Prinzessin Marie-José“ von dem englischen Dampfer „Clain McNeil“ gerammt worden und mußte auf Grund gesetzt werden. Glücklicherweise gelang es, die 750 Passagiere von Bord zu retten. Unser Bild zeigt, wie Schlepper versuchen, das Schiff wieder flottzumachen. Vor dem ersten Schornstein erkennt man das Leck, das bei dem Zusammenstoß entstand.



„Keine schönere Arbeit, als die in der Arme“

Die englische Regierung hat sich genötigt gesehen, eine große Heeresreform durchzuführen, um den sichtbar gemordenen Rekrutenmangel abzuheben. Neuerdings können die englischen Soldaten 21 Jahre, alt bisher 12, dienen und sich damit den Wehrdienst auf eine Weile ersparen. Auch in der Defensivität tritt die Rekrutenwerbung stark in Erscheinung. Überall sieht man Plakate, die die englische Jugend zum Eintritt in die Armeee aufordern.



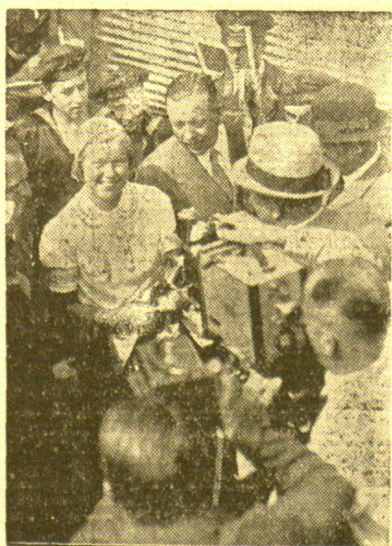
Shirley Temple reißt nach Hawaii

Sie beliebte kleine amerikanische Schaulustlerin Shirley Temple reißt mit ihren Eltern nach Hawaii, um dort einige Ferienwochen zu verbringen. Auch ihre kleine Lieblingspuppe hat Shirley nicht vergessen.



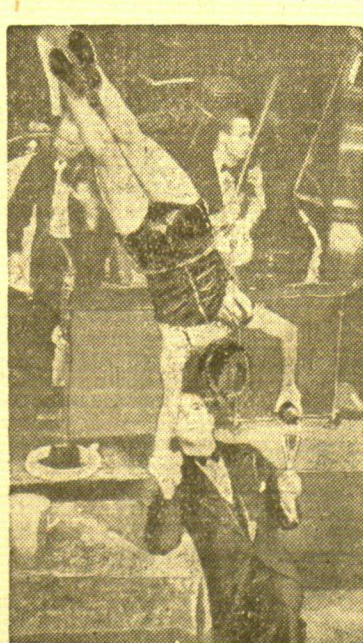
Der englische Schwergewichtsmechter Tommy Farr

wie er sich auf eine besondere Aufforderung hin dem Verirrensarzt der New-Yorker Kommission stellt, von dessen Befund die Kommission die „Kernartefakte“ abhängig machte. Die das Bild jedoch erkennen läßt, geht alles in Ordnung. Farrs Gegner Louis setzt immerhin einmaen Respekt für die Ausmaße des Engländers. Bekanntlich wird Max Schmeling dem Kampf Louis-Farr als Zuluauer beizubehalten



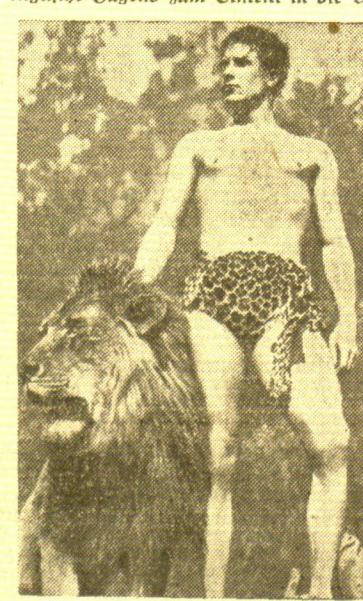
Jenny Kamersgaard in Berlin begeistert empfangen

Die lunge dänische Dauerchwimmerin Jenny Kamersgaard, die bekanntlich vor wenigen Tagen das Kattegatt durchschwamm, trat mit dem Großflugzeug „Hindenburg“ in der Reichshauptstadt ein, wo ihr ein begeisterter Empfang wurde. — Lachend stellt sich die Rekordschwimmerin bei ihrer Ankunft auf dem Flughafen Tempelhof dem Kameramann gegenüber.



„Frau ein Ober“ steht Kopf

Eine ausgezeichnete artistische Darbietung, die man sich in Berlin bewundern kann. Allerdings legt sie voraus, daß der Gast ein ebenso guter Artist ist wie das „Fräulein Ober“.



Aus einem Dymov-Sieger wurde Tarzan

Der Dymov-Sieger im Rehnkampft bei den Olympischen Spielen in Berlin, Glenn Morris, hat den Lockmanen des Dollars nicht widerstehen können. Er hat für eine Filmproduktion die Rolle des Tarzans übernommen ebenso wie ein der schnellste Schwimmer der Welt, Johnny Weissmüller.



Europa-Rundflug mit der „Aust-Limousine“

In diesen Tagen hat, wie ausführlich berichtet, eine der flinksten deutschen Messerschmitt-Maschinen „Limousine“ einen Europa-Rundflug in zwei Tagen durchgeführt. Unser Bild zeigt das Flugzeug, das vier Fahrdrähten Platz bietet und mit den gleichen Bequemlichkeiten ausgestattet ist, wie eine elegante Limousine der Straße. Die Höchstgeschwindigkeit des Flugzeuges beträgt 305 Stundenkilometer.

Amerikanische Nächte

Leuchtendes Washington — Walkenbruch in New-Jersey — New Yorker Redaktionschluss

Von unserer in den Vereinigten Staaten weilenden Mitarbeiterin Dr. Gertrud Adelt

Marmor und Mondschein

Wir hatten uns bei der Ankunft in Washington vorgenommen, entweder drunten am Fluß oder droben auf dem Dach des Hotels mit dem unaussprechlichen indianischen Namen Abendbrot zu essen. Aber der Zufall verschlug uns schließlich einfach in ein kleines Gartenlokal mitten zwischen lauter Häuserwänden. Und dort wußten wir plötzlich nicht mehr: waren wir wirklich in Amerika oder saßen wir nicht vielmehr beim Seurigen in Mauer, in Ruffdorf oder sonstwo im Bereiche des Stefandoms in Wien? Durch die Kronen uralter Bäume schienen drei Sterne auf unsern runden hölzernen Tisch. Ein kleiner Brunnen rauchte, im Glase glänzte rötlicher Wein, und unsere braunen Gesichtserleuchten zogen sich dunkel im Schein der Kerze, die, von einem Windglas geschützt, die Tafelbeleuchtung darstellte.

Aber dann fiel unser Blick auf eine Inschrift, die hinter uns an der Mauer über einem riesigen Baumstumpf prangte: „Dieser Baum wurde vor über hundert Jahren von den Ufern des Cuyprah hierhergebracht“. Und das Hausorchester spielte einen melancholischen Negerlied. Und das Fräulein in der weißen Schürze fragte: „Strawberry — pie or ice-cream, please?“ („Wollen Sie Erdbeerkuchen oder Eis zum Nachtisch?“) Wir waren also doch in Amerika.

Auch aus dem geplanten Nachspaziergang hand in Hand wurde infolge dessen nichts. Wir mußten ein Taxi nehmen. Grace und Lillian wollten es so. Ihre Schuhabsätze waren zu hoch zum Laufen. Der Taxichauffeur drehte sein Radio an, und während wir ums Capitol die Kunde fuhren, hörten wir gerührt ein oberbayerisches Schubplattellied, gefendet aus Radio-City.

Als wir an den Fluß kamen, war die Nacht hell geworden. Der Vollmond schwamm, eine sanfte Silberseiche, auf den glatten Fluten des Potomac, Duft aus hundert Gärten besiegte den Benzingeruch der Avenue. Leise schaukelten kleine Boote gegen das Ufer. Musik verwehte, und Miriaden von hellgekleideten Radfahrern hüpften lautlos die Straße entlang. Es war hübsch anzusehen, wie sie immer wieder aus dem Schatten der Bäume ins Licht der Laternen tauchten. Radfahren ist die romantische Mode Washingtons. Man mietet bei einem Stand an der Straßenecke die Räder für sich und die Freundin und zahlt 25 Dollarcent die Stunde. Zwischen den Radfahrern bewegte sich ein turnerisch gekleideter Mann im Dauerlauf. „Er trainiert für die olympischen Spiele“, sagte unser Chauffeur.

Am Rande der Stadt wurde es still und einsam. Vor uns auf sanftem Hügel leuchtete ein weißer Tempel aus der dunkelblauen Sommernacht. Es war die Lincoln-Gedächtnishalle. Achtundvierzig dorische Säulen tragen ihr Dach. Achtundvierzig ist die Zahl der Vereinigten Staaten Nordamerikas. Wenn man die Stufen zum Eingang hinaufgeht, sieht man, von unsichtbaren Lampen angestrahlt, den großen Praxiteles und Feind der Sklaverei auf einem Marmorthron sitzen. Und blickt man zurück, so erscheint fern zwischen Bäumen die illuminierte Kuppel des Capitols.

Wohin führen wir noch in dieser mondbelegten Zaubernacht? Die Namen verfliegen. Es blieb nur das Bild. Schneeweisse Brücken, die sich von Ufer zu Ufer schlangen, als seien sie aus lauter Licht gebaut. Regierungspaläste, wie Tempel feierlich hell. Ein nadelspitzer Obelisk, schimmerndes Panal aus Stein: das Washington-Monument. Und hinter Parkgebüsch der lange, ländliche, architektonische Bau des „Weißen Hauses“. Warum man es wohl das „Weiße Haus“ genannt hat? Wo doch die ganze Stadt aus lauter weißen Häusern besteht!

New-Jersey-Nacht

Wenn der Purpurwiderschein der Sonne im Fluß blaßgelb geworden ist und vom Meer her Abendhülle die heiße Luft wegstreift, dann verwandelt sich plötzlich das Anflitz der Landschaft. Man sieht nicht mehr die Dürre des Sandbodens, der im unbarmherzigen Mittagslicht lakweise und trostlos war, man sieht nicht mehr das braungefengte Gras und die sterbensmüden Beerenbüsche. Man sieht nur noch die herrlichen Silhouetten der Federn und Ähren vor dem Nachthimmel, und die Ebene wird weit und still wie die römische Campagna. Süß duften die wilden weißblühenden Magnolien am Rande der Wälder. Nicht sonst geheimnisvoll wie unsere Glühwürmchen, sondern reich und ertel leuchtend wie die glühenden Schiefen durchs Gebüsch, und handgroße Motten taumeln blind dazwischen. Vom Wasser her erhebt sich, härter und härter anschwellend, das beängstigende Blaskonzert der Schienfrösche, Grillen gesen, und in den höchsten Lagen jubelt ein Pörol.

Aber kein Liebespaar durchwandelt diese schöne Nacht, nur die Hunde aus den Landhäusern am Fluß streunen umher, und im Camp flaut eine einsame, von Mücken geplagte Kuh. Die Menschen sitzen hinter Moskitogittern auf ihren Veranden, wie Vögel in Käfigen, und die weißgeirichten Holawände der Bungalows schlummern im Dunkeln, als seien sie mit Phosphor betrichen.

Die Nacht ist hier auch die Zeit der Gewitter. Fast jeder Tag schließt mit einem ungeheuren Schau- und Hörspiel des Himmels. Dann ist ununterbrochen der Horizont weiß überflammt wie von einem ewigen Wetterleuchten. Es donnert nicht viel dabei. Aber manchmal, wenn du denkst, das Wetter sei längst vorüber, fährt plötzlich ein Blitz senkrecht über dir aus dem Gewölk, und mit ihm zugleich entläßt sich ein Krach, als bräche die Welt auseinander. Und dann rauscht erlösend ein gewaltiger Regen nieder. Die Erde dampft, trinkt, ertrinkt, und bald ist da nur noch eine einzige wilde Stromlandschaft.

Die Leute von New-Jersey lassen sich durch solche Ausbrüche der Natur nicht in ihrem gefunden Schlafe stören. Nur der Fremde, solcher Entladungen ungewohnt, sitzt wach mit klopfendem Herzen. Am andern Morgen aber sind die nächtlichen Himmelsfluten längst wieder in die unergründlichen Tiefen des Schwemmsands verfließt. Trocken wie

tags zuvor dürrst das Land von New-Jersey neuen Gewitternächten entgegen.

Unter und über Manhattan

Die New Yorker Untergrundbahn ist schmutzig und vollführt einen Höllenlärm, aber sie ist schnell. So schnell, daß dem Zugereisten Hören und Sehen vergeht. Eben umschaltete ihn noch der kühle Abendwind am nördlichen Hudson-Quai, und ein paar Minuten später droht ihn schon die Backofenwärme der unteren Stadt zu erstickern. Etwas benommen studiert er dann am Times-Square die Tagesneuigkeiten, die in Leuchtschrift über eine Hausfront eilen. Ganz nahe braut und klimmert der Broadway, und eine Kirchenuhr schlägt trotzdem vernehmlich um zehn.

„Wollen Sie schnell einmal Ihre amerikanischen Kollegen bei der Arbeit stören?“ fragt mein Begleiter. Und kurz darauf saßen wir im Fahrstuhl zur „New York Herald Tribune“ empor. Es geht auf Redaktionsstufen zu. Man spürt es an der Atmosphäre des Hauses. Im Stenographenzimmer schreibt ein Fräulein gerade eine Meldung nieder, die eben telephonisch aus Tokio auf eine Schallplatte durchgeschrien worden ist. Nebenher nehmen selbsttätige Schreibmaschinen unhörbare Diktate aus dem Kether auf. Die beschriebenen Papierblätter fallen reichend zu Boden. Drüben machen junge Männer mit Kopfhörern angestrengt Notizen. Dann entführt uns jemand in das Arbeitszimmer des Herausgebers, der augenblicklich in Urlaub ist. Hier herrscht Ruhe. Und eine fast spartanische Einfachheit. Ein großer aufgeräumter Schreibtisch, abgeschabte Lederstühle, eine kleine Bibliothek, das ist alles. Ein Versteck, kein Repräsentationsalon.

Und dann sehe ich zum ersten Male in Wirklichkeit, was mich in amerikanischen Filmen oft so ent-

setzt hatte: die große Einraumredaktion. Der Musiker sitzt da einträchtig neben dem Handelsredakteur. Die Lokalfreporter führen ihre aufgeregten Telefongespräche dicht an der Nase des Feuilletons. Und drüben debattieren die Umbruchredakteure über die Buchstabengröße einer Überschrift. In allem scheinbaren Wirrwarr liegt im Grunde doch eine Art Frieden. Er kommt aus den Lampen, die über jedem der Schreibtische scheinen und Konzentration verheizen.

Im Sekretariat drunten sieht man auch Frauen an den Maschinen. Sie haben einen schweren Beruf. Wer morgens nicht mit dem Uhrschlag zur Stelle ist, wird sofort durch einen Arbeitskollegen erriet. Infolgedessen ist stets die ganze Belegschaft lange vor Arbeitsbeginn im Hause.

Wir sind in die Druckerei geraten, ist es halb zwölf geworden. Schwerfällig stampfend sehen die Rotationsmaschinen sich in Tätigkeit, und wir bekommen die erste, nasse Nummer der Morgenzeitung.

Wir lesen sie auf dem „versunkenen Platz“ im Rockefeller-Wolkenkratzer. Dieser versunkene Platz mutet an wie ein aufgelaßenes Schwimmbad. Ein Restaurant hat sich darin aufgetan, und in die Weisen einer Tanzkapelle mischt sich das Rauschen einer Kaskade, über der die zweimal lebensgroße Figur des feuerbringenden Prometheus leht. Unmittelbar an dem versunkenen Platz, auf diese Weise umso gewaltiger wirkend, erhebt sich der weiße Reifenturm des Rockefeller-Wolkenkratzers. Es schlägt Mitternacht, als wir auf dem Dach des sechzigsten Stockwerks anlangen. Der ganze Bau scheint unter uns im Nachwind hin- und herzufliegen. Die Lichter der Stadt sind von hier oben gesehen wie Sterne eines tieferen Himmels. Der Broadway ist die Milchstraße. Sein weißes Lichtband beschneit einen leichten Bogen durch Manhattans Häusermeer.

Wie hoch wir sind, das merken wir an der Stille, die uns umgibt. Es ist wie auf dem Gipfel eines Berges, zu dem die Geräusche des Tages nur fern und dumpf emporhallen. New York liegt unendlich weit, und doch sind wir senkrecht über seinem Herzen.

Berliner Tagebuch

Homöopathische Tage — Neue Diagnosen — Berlin schmückt sich — Ein Volksfest wird vorbereitet — Von Sparta nach Capua — Das Fest des Figaro

Jrgendein Kongreß tagt bei uns immer, heute sind es die Briefmarkensammler, morgen der Schutzverband der Bildersammler. Eben haben wir die Homöopathen aus aller Welt gehört. Unter der Bronzebüste ihres großen Pioniers Bahnmann hielten sie eine Woche lang tiefste Beratungen ab, die den geheimen Rätseln des Krankseins und Wiedergesundwerdens galten. Ein Hauch von fast mythologischem Ernst lag über ihren Debatten — Wahrheitsluster strebten den Geheimnissen des Daleins zu. Vielleicht funkelten auf keinem andern Kongreß des Jahres so viel lässige Paradoxe, soviel verwegene Schlussfolgerungen an wie hier, wo nicht die praktische Fasslichkeit, sondern die geniale Intuition am Anfang einer großartigen Heilbewegung steht, von der wir gerade erfahren, daß sie jetzt auch Frankreich in gewaltigem Stile erobert. Es sprachen Forscher und Aerzte aus allen Ländern, Goethe und Nietzsche wurden viel zitiert, und am meisten wurde ein Zitat von Laotse beklatscht: „Das Weiche siegt über das Harte, das ist die geheime Erlösung!“ Von Laien taum noch gehörte Dinge wurden vorgelesen wie die neuen Wege der Diagnose, die Dr. Prinzling fand, der die Blutkörperchen mit Giesmarmarbstoff behandelt und dann aus ihrer Färbung alle Leiden des Kranken erkennt. Während sich die Anwesenden gläubig oder ungläubig davon noch nicht erholt hatten, überraschte ein anderer Forscher den Kongreß mit seiner Entdeckung, im Urin tropfen durch chemische Behandlung farbige Ringe zu erzeugen, die gleichfalls die Leiden des Patienten enthüllen. So woben viele geheime Erlösungen ihr Licht in diese homöopathischen Tage, wo man erschauernd oft sich dem Weltgeist näher fühlen konnte als sonst. Und die Stadt Berlin entbot diesen Männern der Heilwissenschaft ihre Verehrung, indem sie sie ins Rathaus zum Abendessen einlud, eine Auszeichnung, womit wir sonst sparsam umgehen.

Das Rathaus glänzte schon in seinem Jubiläumsschmuck. Wenn der Berliner in diesen ersten Augusttagen an den gleichen Zeitraum des Vorjahres zurückdachte, da wollte ihn etwas Wesentliches beschleichen. Denn vor einem Jahr, da stand Berlin im Mittelpunkt des Interesses der ganzen Welt, da leuchtete ein Flammenmeer aller Kontinente über unsern Straßen, braungebrannt marschierte die Elite der Jugend aller Völker durch unsere Straßen, und Berlin war stolz darauf, die gastlichste Stadt des ganzen Erdballs zu sein. Angedächtnis solcher heroischer Erinnerungen an die Olympiade wollte uns das Alltagskleid der Berliner Straße gar nicht mehr gefallen. Aber nun wird es schon seit Tagen fast festlicher, als vor einem Jahre unser Olympiagewand war. Denn nun schmückt sich Berlin einmal für sich selber, wir dürfen dem eigenen Lokalstolz ein Fest geben, und das lassen wir uns nicht zweimal sagen. Schon schwillt das Fahnenmeer an, aus allen Schaufenstern, von allen Giebeln schimmert eine goldene Siebenhundert, und nachts glühen ganze Straßenzüge im Scheine bunter Lampenscheiben. Mein Wirt an der Ecke hat ein Fäßchen Bier mit frischgefeineter Haut über die Ladentür gehängt, hat das Fäßchen mit grünen Girlanden umwunden, und das ist für jeden ehrlichen Berliner aus der Nachbarschaft ein Grund, einmal an seine Tische zu treten und „einen extra“ auf unsern „Siebenhundertern“ zu nehmen. So werden wir vierzehn Tage nicht aus dem Feiern herauskommen. Am Funkturm ist eine bunte Frohfinnsfahne entstanden, hinter der sich die Dresdner Vogelwiese oder das Münchner Oktoberfest verdecken könnten. Karussells, Luftschaukeln, ein eigenes Hofzirkustheater für den Zaubermeister Kapner (vier Vor-

stellungen am Tage!), Feuerwerk: Berlin läßt sich nicht lumpen! Das große Festspiel auf dem Reichssportfeld ist schon fünf Mal ausverkauft, und noch immer nicht sind alle Schaulustigen mit Karten besriedigt. Aber mit der grenzenlosen Gutherzigkeit des Berliners erklären sich die zehntausend ehrenamtlich Mitwirkenden zu immer noch einer weiteren Sondervorstellung bereit.

Die Theater liegen noch im Sommerschlaf, sonst hätten auch sie wohl das Ihre getan, den Berliner Ehrentag durch Aufführung berlinischer Dichtungen mitzufeiern. Dafür hat ihnen ein Variété, der Wintergarten, die Arbeit abgenommen und im Rahmen seines Artistenprogramms lustige Ausschnitte aus der Geschichte Berlins inszeniert. Das Leben und Treiben des Stralauer Fischhaus rollt vorüber, wir sehen Berlin, wie es sich einst an der Kranzlerede unterhielt, der Edeleher Nante, Glasbrenners symbolische Verkörperung des Berliners, erläutert als Conferencier das vorgelegte Berlin, die ganze Bühne tanzt einen Rixdorfer, und weil der „Wintergarten“ gerade einen Trupp schottischer Musikschülerinnen engagiert hat, die im ersten Teil des Programms Lieder und Tänze ihrer Heimat zeigen, erleben wir als Schlußbild dieser Revue, wie diese Schottengirls durchs Brandenburger Tor marschieren und den Berlinern gratulieren, weil sie eben immer eine so gastfreundliche Stadt waren, die am liebsten jede Bar, jedes Caféhaus, jede Speiseshalle mit einem ausländischen Namen, aber ja nicht mit einem berlinischen Stifft verfäh.

Es wird ein ganz großes Volksfest, unsere Siebenhundertjahrfeier, und die Spitzen der Verwaltung tun alles, um der Feier diesen Charakter zu geben. Selbst die Polizeistunde ist von drei Uhr auf fünf Uhr früh während der Festwoche hinausgeschoben worden. So steht uns ein sommerlicher Karneval bevor — es ist, als sollten die Berliner einmal dafür entschädigt werden, daß die sieben Jahrhunderte ihrer Geschichte eigentlich immer recht schwer auf ihr gelegen haben. Wenn man es genau unter die Lupe nimmt, hat diese Stadt und jeder ihrer Bürger immer mehr Sorgen als Freuden gehabt. Nun sollen wir einmal die Sorgen abschütteln, die großartigen Veranstaltungen, mit denen die Stadtbehörden uns jetzt beschenken, wirken wie ein gütiger Aufruf, das Leben einmal leichter zu nehmen und dem Berliner einen Schuß dauerhafter Fröhlichkeit ins Blut zu geben. Etwas weniger Sparta, etwas mehr Capua!

Das legt mancher auf seine Weise aus. In jedem Betriebe gibt es ja jetzt eine jährliche Betriebsfeier, die ganz nach den Ideen des Betriebsführers ein individuelles Gesicht hat. Mal findet sie in Form eines Ausflugs oder eines gemeinsamen Kabarettbühnenspiels statt, mal wird ein sportlicher Wettkampf für den Betrieb veranstaltet, mal wird ein Bierabend mit heiteren Vorträgen aufs Programm gesetzt. Die originellste Feier hat jetzt ein bekannter Friseur des Westens für seine Gefolgschaft angeordnet. Er lud sie ein, den Tag seiner eben vollzogenen Scheidung festlich zu begehen: Raffetafel, gemeinsames Abendbrot, und als Extragestchenk erhielt jedes Gefolgschaftsmitglied das Recht, einen Freund oder eine Freundin einmal im Friseuralon des Chefs umsonst bedienen, frisieren, maniküren zu lassen. Der Betriebsführer sah sich hinterdrein sehr genau die Frisuren an, die sich die Freundinnen seiner männlichen Angestellten hatten bauen lassen, er prüfte, wieviel roten Lack sie für ihre Fingerringel angefordert hatten und wie sie sich die Wimpern raffen ließen, und dann stellte er seinen männlichen Angestellten das Horoskop, wie lange sie die Ehe mit den also zurechtgemachten Damen aushalten würden. Der Berliner Wirt.

Die Kattegat-Bezwingerin in Berlin

Berlin, 14. August. Jenny Kammergaard, die mit ihren achtzehn Jahren das 90 Kilometer breite Kattegat am letzten Sonnabend und Sonntag in zwei Nächten und einem Tag durchschwommen hatte, ist der Einladung eines Berliner Verlaas gefolgt, sich einmal die Reichshauptstadt anzusehen.

Sie startete in Begleitung ihres Vretreners und Kattegatbesizers, des Sportjournalisten der dänischen Zeitung „Politiken“ mit der Luftkammermaschine „Hindenburg“ in Esstrup. Im Tempelhofer Flughafen hatten sich zahlreiche Zuschauer eingefunden. Als die Maschine sich näherte und landete, erhob sich lauter Jubel. An der Bordtür erschien lachend ein blondes strammes Mädel im schwarzen Rock und weißen Kufe und einem federn Mäuschen auf dem Kubikopf, im Arm Massen von Rosen und Nelken, mit den Bändern Dänemarks und Deutschlands und der Luftkammer, Willkommenstrüßchen des Reichsrundfunks und der Luftkammer.

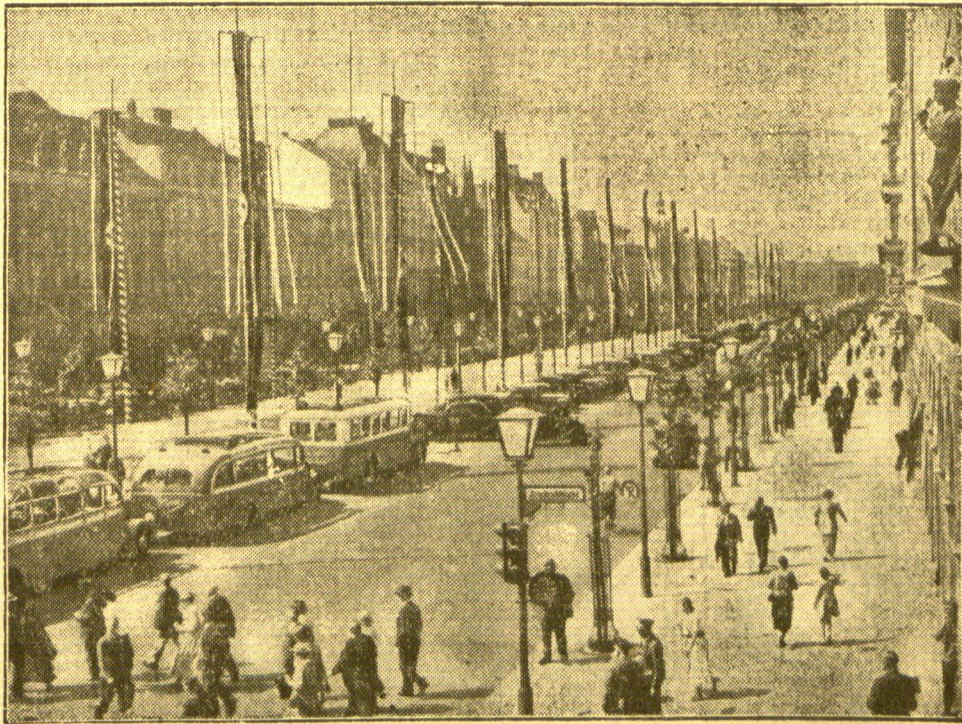
Auf die damit verbundenen Begrüßungsworte dankte die junge Dänin in ihrer Heimatssprache. Leider könne sie nicht deutsch. Der Flug, ihr erster, sei herrlich gewesen, nur habe sie ausgerechnet ihren Badeanzug vergessen. (Eine Aufnahme von der Ankunft der dänischen Schwimmerin in Berlin bringen wir auf der Bildseite dieser Ausgabe. Die Schriftleitung.)

Max Schmeling nach Amerika unterwegs

An Bord des Schnelldampfers „Bremen“ hat Max Schmeling in Begleitung seines Freundes Max Mahon von Bremen aus die Reise nach New York, seine 34. Ueberfahrt, angetreten. Zweck seiner Reise ist, dem Kampf Louis-Farr am 26. August in New York beizuwohnen und über Angebote zu verhandeln, gegen den Sieger dieses Kampfes um die Weltmeisterschaft zu boxen. Schmeling's Ansicht ist es, daß dieser Kampf 1937 nicht mehr zum Austrag kommen dürfte, einmal weil die Vorbereitungszeit bis Ende September zu kurz sei, während im Oktober die Witterung einen Freiluftkampf in New York nicht mehr zulasse. Er werde sich voranschicklich nur wenige Wochen in U.S.A. aufhalten und wieder nach Deutschland zurückkehren, nachdem er noch einer alten Einladung zu einer Jagd Folge geleistet habe.

Eine Ur-ur-großmutter

In Luzern hat eine Frau, deren Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter noch am Leben sind, einem Mädchen das Leben geschenkt. Die Ur-ur-großmutter lebt seit Jahren in Amerika.



Berlin schmückt sich für sein 700-Jahr-Jubiläum

Die Reichshauptstadt Berlin sieht im Zeichen der Feier des 700jährigen Bestehens. Zwar ist Berlin als Siedlung wesentlich älter, und gerade neuere Ausgrabungen haben bewiesen, daß schon vor Jahrtausenden hier große Germanensiedlungen waren. Urkundlich erwähnt ist jedoch Berlin erst im Jahre 1237. Große Festvorbereitungen sind getroffen, und die „Via triumphalis“, die Straße unter den Linden, hat bereits einen festlichen Schmuck erhalten.

Es geht um das Korn! / Erzählung von Franz Braumann

Michel Altmann, der junge Bauer, hob das Gesicht aus dem Korn. Um ihn aber brach das Surren der Sichel nicht ab, das sich in das strohhalbe Feld fraß seit dem Mittag schon. Der Himmel hing voll weißem Schleier. Die Bäume hinab den Bach hielten die Blätter ohne Laut steil in den Sommerhimmel.

Doch Michel Altmann verlor nicht Blick und Gedanken für die Mühsal zur Bergung der Frucht. Im nächsten Feld, nur getrennt durch den schrittbreiten Rain, hingen gebannt seine Augen. Da fing als letzte in der Reihe der fünf Schnitter des Nachbarn Hanne, die Magd, das Korn in die blinzelnde Sichel. Hanne, schau auf! Gib mir einen Blick nur! Spürst du es nicht, daß mein Blick dich sucht schon den heißen halben Tag! — So gingen die Gedanken des jungen Bauern in endloser Wiederkehr.

Hanne hob die schwere Handvoll Korn hoch und legte sie zurück auf das froherne Band. So sah sie den jungen Bauern drüben stehen in halber Verlorenheit. Sie nickte wie unter einem Bann mit stummem Lächeln.

„Wie ist es mit der Schneide? Tu her die Sichel, ich will sie wehen, daß dir bang wird nachher mit ihr!“ Da, Michel Altmann war dem rechten Einfall gleich gefolgt. Er wußte, was er sagen mußte. Die Magd lächelte. „Nur wäre das Wehen noch nicht, aber mehr Schneide könnte nicht schaden“, nickte sie und stieg über den Rain.

So kam es, daß Michel Altmann noch an dem Tage Gesicht an Gesicht zu Hanne stand. Die Sache mit dem Wehen sollte ein Spaß sein, mehr nicht, für die Schnitter um ihn. Der klingende Stahl ließ kein Wort aus dem kleinen Raum ihrer Sinne: „Hanne, ich muß mit dir reden! Vergiß die Sichel im Feld und geh' heraus um sie zur Nacht um das Dunkelwerden! Ich sitze dort auf dem Rain.“

Die Magd wurde jählings rot und verstand sofort der Worte Sinn. Ein leises Nicken war Antwort genug für den jungen Bauer. Lachend dankte sie für die neue Schneide der Sichel und ging zurück über den Rain.

Michel Altmann blickt also nach mir! Der Bauer, der Bauer! Sein Hof braucht eine Bäuerin, und der Michel muß mit mir reden! Es ließ sie das Sinne nicht los, und die heimliche Hoffnung aller Mägde, die dienend ihr Leben erfüllten: Bäuerin zu werden, überfiel sie wie ein Sturm.

Michel Altmanns Augen waren jedoch nicht die einzigen, die nach Hannes Gestalt suchten. Panfras, der Knecht des jungen Bauern, hatte mit wachem Auge verstanden, was da heraufwuchs hinter Wehsteinklang und lachenden Worten. Er kannte länger schon die Magd, und sie hatte nie ein Zeichen gebracht, daß er ihr unlieb wäre und nicht wert der Anteilnahme. Panfras aber suchte schon die Monate her nach fetteren Zielen. Eine Sölde mit Pachtgrund, zwei Kühe dazu und ein eigenes Leben: Willst du es, Hanne? Die klareren Worte nur sparte er, bis alles bereit war zu Anfang und guter Tat.

Dem Knecht gingen noch viel der Gedanken durch den Sinn. Des Ueberlegens gab es genug, bis es soweit war, daß der Nachbar magd ein Stein vor die Füße rollte, als sie am Abend vom Stall hinüber ging zum Hause. Er knisterte so sonderbar, daß Hanne ihn aufhob. Ein Papier war um ihn gewickelt. Sie mochte zum Kornfeld hinauskommen nach dem Feierabend, da sie einer und warte auf sie. Dem sei schon lange ein Gedanke im Kopf, und er müsse ein Ernstes reden mit ihr. Das etwa verlauteten die undeutlichen Worte. Und als Hanne sich umwandte, stand drüben am Rain Panfras, der Knecht. Er nickte ihr zu, und sein Gesicht war voll von der einen Frage.

Hanne aber fühlte eine stumme Verwirrung im Herzen. Der junge Bauer erst, jetzt Panfras! Eine Unsicherheit fiel dumpf über sie und tat weh

an ihr. Sie hatte noch die Kraft zu einem verzerrten Lächeln, mit dem sie Panfras' Gruß zurückgab. Dann aber trat sie schnell in das Haus.

Michel Altmann, der junge Bauer, saß auf dem Rain und wunderte sich. Er wußte keinen Grund, warum Hanne so lange auf sich warten ließ. Sie hatte doch ja geäußert zur Antwort.

Aber Michel Altmann trug keine Unruhe in sich. Er lebte sich stumm mit Boden und Palm hinein in das Zunachten der Welt. Mit der letzten Sonne verfiel der milchige Himmel. Der Mond fuhr hinauf durch den Silberschimmer hoher Wäldchen. Im Wald stand der Nachtwind auf und schritt durch das singende Korn. Es schatteten die hängenden Halme tiefer über ihn. Fünf Tage oder sechs des guten Wetters noch, dann konnte die Brotfrucht geschüttet vor Wasser und Hagelnot in der Scheuer liegen. Wenn alle Arme halfen, dann ging es gut.

Daß jetzt ein Schritt rauschend herein kam auf dem Rain, ließ den Bauer bald erschreckt. Kommt du doch nun, Hanne? Als er sich aber erhob, stand vor ihm Panfras, sein Knecht.

Sie erkannten sich, und augenblicklich wuchs eine Beklemmung zwischen ihnen. Michel hatte die Worte schon bereit zu einer Begründung und Ausrede, aber er verwarf sie wieder. Und Panfras verstand sofort die tiefere Bedeutung ihrer Begegnung.

Vater und Sohn / Erzählung von Josef Martin Bauer

Thomas Voll hatte seinem Vater geschrieben, er möge doch einmal sein altes Versprechen einlösen und in die große Stadt kommen. Das Geld für die Fahrt sei mit der gleichen Post weggelassen worden, und wenn davon noch etwas übrig bleibe, dann möge der Vater es ruhig verbrauchen, denn in der Stadt werde für ihn und seine Bedürfnisse gut gesorgt sein. Als das Geld gekommen war, dachte der Maurer Thomas Voll vierzehn Tage ruhig über alles nach, er fragte seine anderen Kinder, ob sie einige Zeit ohne ihn auskommen könnten, und er ärgerte sich, als die Kinder, die großen Kinder, über seine Frage lachten.

Weil genug Geld geblieben war, kaufte der Alte einen teuren Hut, einen, der so weich und streichelhaarig war wie Samt, denn in die Stadt durfte man nicht mit einem verschoffenen Hut kommen, der mehrfach schon die ausgebleichten Spuren ausgefrachter Mörtelspritzer trug. Den Kindern sagte er alles noch einmal, was zu tun und zu behüten war in seiner Abwesenheit, dann ging er an einem Morgen auf den Spürwegen über das taunasse Gras zur Bahn.

Bei solchem Alter war gar nichts mehr eilig, und weil Thomas die Welt ohne Hastigkeit an den Fenstern vorbeiziehen sehen wollte, nahm er den langsamen Zug, der zur Fahrt einen ganzen Tag und eine volle Nacht brauchte. In der Nacht, die den Körper schlafend und müde machte, dachte Thomas plötzlich an ein vergessenes Vorhaben. Er hatte dem jungen Thomas Voll nicht geschrieben, wann er eintreffen würde in der großen Stadt. Aber es konnte schon nicht sehr viel geschehen, man redete doch auch in der Stadt die gleiche gute Sprache, mit der man sich über dieses Vergessen hinweg verständigen konnte. Es war nicht schlimm und nicht gefährlich. Thomas durfte wieder schlafen. Als dann nach einem Tag und einer Nacht der Zug seine Menschen abland in der großen Stadt, ging der Maurer Thomas Voll mit der Neugier und den klaren Augen eines Kindes durch die Straßen. Die Menschen zeigten ihm den Weg, wo er den Briefumschlag mit der Adresse seines Sohnes vorzeigte, alles Leben um ihn her lief unbekümmert weiter, und die Sonne brach durch den

Dunst der Stadt wie daheim durch den Morgennebel am Bach. Gegen Mittag hatte Thomas Voll die Straße und das Haus gefunden. Eine Frau kam heraus auf sein Läuten und fragte zwischen Tür und Angel nach den Wünschen des Besuchers. Zu seinem Sohn wolle er kommen, zum jungen Thomas Voll. Die Frau — sie war auch schon alt — gab dem Mann die Hand hin. Der Herr Thomas werde sich gewiß recht freuen darüber, er habe schon erzählt von diesem beabsichtigten Besuch, aber jetzt sei er nicht da, er sei im Werk und werde vor dem Abend nicht zurückkommen. Der Maurer hatte seinen neuen Hut abgenommen und drehte ihn im Nachdenken zwischen den Fingern. Ob er das Werk finden könne?

Die ältliche Frau, die gut und freundlich war, und sicher auch mit gleicher Güte den jungen Menschen durch die Straßen, brachte ihn an die Stadtbahn, sagte ihm die Haltestelle, sagte es ihm noch einmal und ein drittesmal, weil der Mann nur halbverstehend nickte, dann fuhr Thomas zu seinem Sohn, der Konstrukteur war in einem großen Werk.

„Du Herr Voll?“
„Ja. Ich bin dein Vater, und ich heiße auch Thomas Voll.“ Dann konnte der Alte durch das Tor gehen. Ein Mann ging mit ihm, der führte ihn weit herum und ließ ihn am Ende allein in einem Zimmer, durch dessen andere Tür der Vater die Stimme des jungen Thomas hörte. Er sah wartend in einem weichen Stuhl, er nickte ein paarmal zustimmend, wenn der junge Mann drinnen im anderen Zimmer sich mit lauter Stimme Gehör verschaffte in dem wirren Gerede. Er dachte an das überraschte Gesicht, das sein Sohn machen würde, er konnte ja warten, bis die Arbeit da drinnen zu Ende war. Müde war er geworden von der langen Fahrt, aber jetzt war er hier, und nur eine dünne Wand trennte ihn von dem jungen Menschen, der es im Leben zu mehr brachte als er. Die Stimme war gut. Und was der junge Thomas erklärte, mußte schon seine Richtigkeit haben, denn er kannte ihn schon, wenn die feste Stimme etwas ganz nachdrücklich erklärt hatte.

Der Stuhl war weich, der Reiseweg war lang

in bittere Verwirrung. Es fielen die Pläne der Zukunft ein; er fand sich am Rain stehen ohne Rat und in stummer Verzweiflung.

Der Bauer kam bald wieder zu sich. Das Blut trocknete schon in der breiten Schramme am Kopf, als ihm der Knecht zum Sitzen half. So saßen sie stumm eine Weile, und jeder kehrte langsam wieder zurück zu sich. Es gab da nicht viel zu sagen, das nicht jeder schon wußte. So schwiegen sie.

Das Korn hörten sie wieder. In der großen Höhe saßen sie von neuem die weißen Wolkenstreifen, die Boten kommenden Wetterumschlags.

„Jetzt muß ich wohl gehen, Bauer.“ Der Knecht stand groß vor ihm und ragte dunkel in den helleren Himmel.

„Ich bleib wohl auch nicht da.“ Der Bauer fühlte sich immer noch elend und verstand nicht gleich der Worte Sinn. Als aber im Hinausgehen Panfras fragte: „Läßt du mir den Kasten noch im Haus eine Woche?“ da blieb Michel Altmann stehen. Er sah hell die große Arbeit der kommenden Tage und verstand auch den seltsamen Himmel.

„Bleib da noch, Panfras! Bis die Ernte gut eingebracht ist, müssen wir uns vertragen. Es geht um das Korn!“

Da nickte der Knecht. Wenn der Bauer es so meinte, dann muß ich wohl bleiben! Und das andere, das mußte wohl die Hanne selber entscheiden. „Ja, das ist schon wahr, das mit dem Korn, Bauer!“

Dann schritten sie voll Schweigen am Rain hinaus durch das singende Korn.

gewesen, Thomas Voll lehnte sich langsam weiter zurück, er schlief ein, als aus dem Reden drinnen ein kaum hörbares Klappern von Geräten geworden war. Gute Nacht, Thomas! Was der Bub wohl für ein verdunkeltes Gesicht machte, wenn man sich da im Türsturz gegenüberstand? Darüber mußte der Alte im Einschlafen leise in sich hineinlächeln, und dieses Lächeln blieb stehen auf seinem Gesicht.

Jemandem erinnerte sich, daß man dem jungen Konstrukteur noch gar nichts gesagt hatte von dem Besuch seines Vaters. Da draußen mußte er doch sitzen, er wartete schon seit etwa drei Stunden, ja, da draußen! Der junge Thomas ging hinaus, und der Vater überhörte sogar das heftige Aufklappen der Tür, denn er schlief hier seit Tagen zum erstenmal wieder ganz tief. Weit zurückgelehnt lag er im Stuhl, sein Hut war den schlafenden Händen entglitten und ins Zimmer gerollt, das Gesicht war älter geworden, der Bart war in grauen Stoppeln nachgemacht, und das Gewand trug selbe Flecken, wo das Handwerk mit Kalk abgefärbt hatte.

War der Vater denn immer so gemessen? Immer so grau und immer so angezogen im Sonntagsgewand, das noch die Spuren der kaltsigen Arbeit trug? Der Sohn hatte ihn anders im Gedächtnis gehabt. Als einen klugen, alten Mann, der befehlend und groß und in allem vorbildlich neben den Kindern hergegangen war.

„Vater!“ Der Vater wachte langsam auf, und das erste, was er sah, war das ablehnende Gesicht seines jungen Thomas, eben hatte er sich noch auf das überraschte Gesicht des andern gefreut, und nun stand der Mensch groß und unwillig vor ihm, er freute sich gar nicht über den Besuch, den er selber doch vor elflichen Wochen eingeladen hatte.

Der Vater stand auf. Er war auch im Alter noch ein großer Mann geblieben, aber der Sohn sah den anderen Vater nicht mehr in ihm, der so selbstverständlich befehlend, so klug und wissend neben ihm gegangen war und jedes Kleine mit der beweglichen Hand hatte deuten können. Nun wurde diese Hand wieder lebendig, aber anders als früher. Sie hatte keine Sicherheit und sie deutete ohne Ruhe überall herum. Thomas war verärgert, als der Vater, von dem er mit dem Namen doch alles geerbt hatte, an seiner Seite durchs Werk ging. Er gab nur selten eine richtige Antwort, wenn der Vater mit zeigenden Fingern fragte, er gab den

Konstantine auf der Mauer / Heitere Skizze von Peter Steffan

Sie hatte hellblondes Haar, war braungebrannt, lag auf einer Mauer und blinzelte in die Sonne. Zwar hieß sie Konstantine, aber als Paul das erfuhr, war es schon so weit, daß Namen keine Rolle mehr spielten.

Da lag sie also im Badeanzug auf der Mauer, auf dem Bauch, die Ellbogen aufgestützt, und blinzelte etwas gelangweilt auf den See hinaus. Es war eine hübsche Mauer, zwei Meter hoch. Sie grenzte den Badeplatz von dem Privatgrundstück daneben ab.

Ein paar Schritte von ihr entfernt lag Paul, ebenfalls auf dem Bauch, und starrte abwechselnd das Fräulein und die Mauer an, während er geistesabwesend mit dem rechten Zeigefinger im Sand boherte. Diese sinnlose Bewegung verriet am deutlichsten seinen Gemütszustand. Es war die sogenannte Liebe auf den ersten Blick.

So verging eine halbe Stunde. Dann richtete sich das Mädchen auf und verschwand mit einem Sprung jenseits im Garten. Für Paul blieb nur noch die Mauer zum Anstarren übrig.

Schließlich stand er auf und zog sich an. Paul war sonst ein recht zielbewusster junger Mann, der genau wußte, was er wollte und den kürzesten Weg dazu einschlug. Aber der Zustand der Verliebtheit war für ihn ungewohnt. Er wußte zwar auch jetzt, was er wollte. Es fiel ihm jedoch weder der für-

zeste noch überhaupt ein Weg ein, das Mädchen auf der Mauer zu erobern.

Da er ein Anfänger in der Liebe war, fragte er seine Freunde um Rat.

Er ging zuerst zu Philipp, und erzählte ihm alles.

„Weißt du wenigstens die Fernrufnummer?“ fragte er, nachdenklich den Kopf wiegend, als er Pauls Pöbstedt angehört hatte.

„Ja, ich hab' dem Gärtner zwei Mark gegeben. Er hat mir ihren Namen gesagt, und ich habe gleich nachgeschlagen. Sie heißt übrigens Konstantine mit Vornamen, ein wunderbarer Name, findest du nicht?“

„Danach muß sie schon außergewöhnlich hübsch sein,“ stellte Philipp fest. „Aber wenn du die Fernrufnummer hast, dann hast du ja schon halb gewonnen. Die Frauen wollen heutzutage überrompelt werden. Du rufst sie an, nennst nur deinen Vornamen, und bestellst sie abends in irgend ein Kaffeehaus, weil du ihr eine Sache von großer Bedeutung mitzuteilen habest. Sage ruhig, es handle sich um Leben und Tod. Wenn sie kommt, sag ihr einfach, daß du sie liebst. Sie wird von diesem Einfall entzückt sein, so wahr ich Philipp heiße. Also: Glück auf!“

Paul ließ sich das durch den Kopf gehen, dann

machte er sich auf den Weg zu Heiner, seinem zweiten Freund.

„Laß dir bloß nicht einfallen, Philipps Rat zu befolgen!“ sagte der entsetzt, als er Paul angehört hatte. „Es ist grundverkehrt, die Frauen für modern zu halten. Die Liebe läßt sich nicht modernisieren, da kann man gar nicht altmodisch genug sein. Du mußt ihr jeden Tag Blumen schicken und dazu einen Brief, mit viel Herzblut, daß sie die schönste Frau der Welt sei, daß du ohne sie nicht leben könntest, und so weiter. Die erste Woche nennst du gar keinen Namen, dann unterschreibst du einfach mit Paul. Und in diesem Stadium läßt du dich ihr vorstellen. Sorge dafür, daß bei der Vorstellung dein Vorname recht deutlich genannt wird! Das weitere ist dann Kinderspiel. Immer romantisch sein, so romantisch wie möglich! Sie ist sehr hübsch, sagst du? hm, hm... Also: guten Erfolg!“

Paul ging von dannen und erwog die Ratsschlüsse seiner Freunde. Er konnte sich für keinen von beiden entschließen. Er war nun einmal ein Anfänger.

Er nahm Urlaub und ging eine Woche lang jeden Tag zweimal zum Baden. Er legte sich in der Nähe der Mauer auf den Bauch und wartete. Meist ersahen auch nach einiger Zeit Fräulein Konstantine auf der Mauer. Ein paar Mal schaute sie Paul an, worauf er rot wurde. Das war zunächst alles.

Bis dann der „Glücksfall“ kam. Als Konstantine eines Tages aufstand, um in den Garten hinunterzuspringen, glitt sie aus und fiel auf Pauls Seite herunter. Sie stieß einen kleinen Schmer-

zensschrei aus und blieb liegen.

Paul sprang hinzu und half ihr sich aufzurichten. „Der Knöchel“, seufzte Konstantine, „ich hab' mir den Knöchel verknarzt.“

Es ergab sich, daß Paul sie in ihr Haus hinüberbegleitete, weil sie nur auf seine Schulter gestützt humpeln konnte. Sie lud ihn dankeshalber zum Tee ein, er durfte am nächsten Mittag wiederkommen, und drei Tage später hatte er dann auch Gelegenheit, seine Liebeserklärung anzubringen. Sie wurde günstig aufgenommen.

„Ach, das ist schon eine verrückte Woche,“ sagte Konstantine, nachdem das gegenseitige Einverständnis in einer Reihe von Küßen Ausdruck gefunden hatte. „Seit acht Tagen schreibt mir ein Mensch anstimmende Briefe, zu fomis, sage ich dir! Heute hat er sich mit Heiner unterzeichnet. Und vorgestern rief mich ein Mann namens Philipp an und wollte mich abends in ein Kaffeehaus bestellen. Es sei eine Sache auf Leben und Tod. Ich bin natürlich nicht darauf eingegangen. So ein plumper Schwindel! — Und jetzt muß ich mir beimnemen noch den Knöchel verstauchen, wirklich eine verrückte Woche!“

„Wie meinst du das mit dem Knöchel?“ fragte Paul. Aber er war zu sehr damit beschäftigt, über den Wert freundschaftlicher Ratsschlüsse nachzudenken, um Konstantines Verlegenheit zu bemerken. Der kluge Leser jedoch, nehme ich an, weiß, daß die schwachen Knöchel der Frauen eine Gabe der Götter sind...“

Nachmittag und den Abend hin und hoffte im stillen bloß, daß der Vater bald wieder heimfahren werde. Die alte Frau, die ihn betreute, sollte sich um den Vater kümmern. Die konnte lachen mit ihm, die erklärte ihm die Stadt, die verstand alles richtig, was der Alte fragte. Sie sollte ihn führen und ihm alles sagen, das war wohl das Beste. Und wenn der Vater erst wieder wegfuhr —

Aber er blieb eine ganze Woche lang, und der Sohn gewöhnte sich allmählich daran. Am letzten Tag gingen sie beide, der junge und der alte Thomas, durch die Stadt. Das hatte der Vater gewollt. Und jetzt führte der Vater, er wußte, was die Frau ihm gezeigt hatte, er hatte mit ihr eine alte Kirche gefunden, die mit irgendeinem von der Stadt verschlungenem Dorf übernommen worden war. Sie gingen hinein, und der Vater erklärte mit deutendem Finger, was er von der Bauart und vom Steinfluß des Gemälses verstand, er war hier in

der Kälte und dem Halbunkel wieder der kluge Mann, der groß neben dem Sohn stand, so daß der die Gatten und Lehsiede auf dem alten Gemäls nicht mehr sah. Dieser in die Stadt hereingewachsene Felsen Dorf gab dem Vater die unaufdringliche Gleichmütigkeit wieder und seinem Gesicht wieder die schöne Ruhe, die der Sohn noch gewünscht hatte vor wenigen Wochen.

„Siehst du?“ Der Vater griff das Steinwert ab, er fand immer wieder Neues. „Siehst du, Thomas?“ Ja, Thomas sah. Aber er sah bloß den Menschen an, der mit ihm ging, und er legte leicht seinen Arm an den seines Vaters, wie um das Unrecht abzubitten, das er eine Woche lang dem Vater angetan hatte.

Am Morgen darauf fuhr der alte Thomas voll wieder weg aus der Stadt, und den anderen Kindern erzählte er, wie er mit dem Sohne alles ausgerebet habe, was zwischen ihnen auszusprechen war.

Wanderung mit Erika / Erzählung von Paulrichard Hense

Sie waren den dritten Tag unterwegs und waren zufrieden. Das Wetter meinte es gut mit ihnen, und der ohnehin knappe Geldbeutel wurde nicht allzu sehr in Anspruch genommen. Sie waren mit dem Essen und dem Nachtlager nicht wählerisch, standen am Morgen früh auf und machten eine ergiebige Raft, wenn die Sonne hoch stand und ein naher See zum Baden einlud.

Erst hatte es zwischen Heinz und Karl eine Auseinandersetzung gegeben, ob man auf Erika's Vorschlag, sie mitzunehmen, eingehen könne. Aber die Bedenken — die sich nur darauf richteten, ob nicht so ein Mädel unterwegs schlapp machen werde — verslogen bald. Man war als Kind in die Obsthäuser geflittert und in den Steinbruch gegangen — jetzt war man Siebzehn und hatte auf dem Sportplatz Kameradschaft gelernt, und schließlich konnte so ein weibliches Wesen unterwegs auch zu etwas nütze sein. Daß es der Erika weniger an der Wanderung selbst als daran lag, in Gesellschaft ein paar Tage durch die Welt zu bummeln, nahm ihr keiner der beiden übel.

Heinz und Karl waren noch richtige Jungen, denen es sehr gleichgültig war, ob ein Mädel hübsche Beine und leuchtende Augen hatte, wenn man nur sonst gut mit ihm auskam. Und so merkten sie es auch nicht, daß Erika, vielleicht aus Langesewe, sich dann vernünftige, die beiden Jungen ein wenig durcheinanderzubringen und sie zu verwirren. So etwas kommt nicht aus dem Bewußtsein, sondern aus dem Instinkt. Aber wenn sie etwa Karl wegen einer Ungeheuerlichkeit auslachte und dabei den Arm um Heinz legte, meinte dieser nur trocken: „Nach's doch besser, wenn du kannst!“ Und als sie einmal weit hinausgeschwamm und dem, der sie einholte, einen Ruck versprach, legte sich Karl seelenruhig auf den Rücken: „Danke, ich habe genug Wasser geschluckt!“ Im übrigen waren die Jungen rücksichtslos zu Erika wie zu einer kleinen Schwester, auch wenn sie manches vorgenommene Ziel darum zurücksteden mußten.

Es war sechs Uhr, die Sonne warf schon lange Schatten. Man hatte in einer Burgruine zu lange verweilt, und der nächste Ort war ein kleiner Badeort, wo es wahrscheinlich keine billige Unterkunft geben würde. Aus einem Tal sah zwischen dunklen Baumkronen das Dach eines kleinen Landhauses hervor. „Da wird für uns auch noch Platz sein“, sagte Heinz, „anfragen schadet ja nichts.“ Also ging es den Berg hinunter. Bald standen sie vor der großen eisernen Gittertür. Herrlich sah das Haus dahinter in dem Park aus. Aber bange sein? Das gab es nicht. Karl klingelte. Nach einer Weile kam ein stattlicher Mann aus dem Haus, mit den ersten grauen Fäden des Fünfundvierzigjährigen an den Schläfen, und sagte freundlich: „Kommt schon herein! Ich kann mir doch denken, was ihr wollt!“

„Das ist fein!“ sagte Heinz ehrlich, und die drei rüdten in den Garten ein, nachdem sie noch schnell einen Blick auf das Messingbild draußen geworfen hatten. Dr. Lauff stand darauf. Und dieser Herr Lauff, stellte man bald fest, war ein feiner Kerl. „Da wird wohl die Martha noch eine große Ranne Kaffee brauen müssen!“ sagte er, und als dann nach einer Weile die rundliche Haushälterin — es schien niemand sonst in dem Hause zu sein — den Tisch auf der Veranda deckte, kamen noch allerlei schöne Sachen zum Vorschein, die mit verlockendem Duft in den Nasen kitzelten. Es wurde ein sehr behaglicher Schmaus, und als die drei Gäste ihren ersten Hunger gestillt hatten, mußten sie erzählen, von ihrer Heimat und dem, was sie jetzt gesehen hatten, und die Jungen waren wirklich nicht auf den Mund gefallen. Lauff freute sich an ihrer frischen Art. Nach dem Essen zeigte er den Garten, es gab hinten einen kleinen Stall. Dann stieg man im Haus eine Treppe hoch und fand von einer Dachkammer aus eine herrliche Aussicht. „Hier werdet ihr schlafen“, sagte Lauff zu den beiden Jungen, „und für die junge Dame wird sich auch etwas finden.“ Karl bekam gerade noch rechtzeitig von Heinz einen heimlichen Rippenstoß, um ein Lachen über die „junge Dame“ unterdrücken zu können.

Warum war Erika so still? Hatte sie zum ersten Mal Gelegenheit, Vergleiche zu ziehen zwischen diesen jugendhaften und etwas rauhen Wanderkameraden und einem Mann, bei dessen Anblick ihr schon das Herz schlug? Dieses sichere Auftreten, der Wohlstand, die Erfahrung, die hinter dem lebenswürdigen Gesicht spiegelt — ist es nicht immer das, was durch die Träume eines jungen Mädchens zieht? Da traf sie sein Blick, und sie wurde rot. Wie kommt dieses Mädchen zu den Burschen? dachte Lauff. Unverhohlen betrachtete er die schlaffe Gestalt, das keine Profil der Befugerten.

„Nun wollen wir noch etwas Abendmusik machen“, sagte er und trug ein Klavierchen auf die Veranda. Erika war entzückt. Es gab viele schöne Platten, die mit leiser Nadel gespielt wurden. Als nach einer Weile Lauff merkte, daß die Musik den Jungen langweilig wurde, sagte er: „Jenseits der Straße liegt unten am See ein Boot. Wenn ihr wollt, könnt ihr euch noch müde machen!“ Das

ließen sie sich nicht zweimal sagen. Herrlich war es auf dem Wasser, aber dem schon der Mond schien. Nach einer Weile hörte die Musik vor dem Hause auf. „Komm“, sagte Heinz, „es ist Zeit.“ Auf der Veranda war es ganz dunkel. Erika lag ausgestreckt im Liegestuhl. „Wir wollen jetzt schlafen gehen“, sagte Heinz. Und Lauff meinte freundlich: „Ihr findet ja den Weg, nicht wahr?“ Die Jungen warteten noch ein wenig. „Gute Nacht“, sagten sie dann und reichten Erika die Hand. Sie richtete kaum den Kopf auf. „Gute Nacht“, sagte sie, wie halb im Traum.

„Schläfst du, Heinz?“
„Nein“ — mit einem Nuck hatte er beide Beine aus dem Bett. „Weißt du was? So herrliche Mondnacht — wir machen uns leise davon —“
„Hast recht.“

Sie zogen sich an. Die Türen waren nicht verschlossen. Schlafendes, geheimnisvolles Land da draußen. Karl und Heinz schritten schnell in der frühen Morgendämmerung. Sie schwiegen. Sie waren beim Wandern das Schweigen gewohnt, nur noch nicht das Nachdenken. In der nächsten Stadt, durch die sie kamen, waren die Fenster noch verhangen. Der Weg stieg wieder bergan, aus dem Morgennebel heraus, der Tau glitzerte an Gräsern und Tannennadeln, und die beiden Jungen atmeten tief die frische Morgenluft in sich hinein. Auf einem Hügel machten sie Raft und studierten die Karte. Und dann kam doch endlich die Frage:

„Ob es richtig war, Erika zurückzulassen?“
„Wir suchen uns doch auch den Weg, den wir gehen wollen. Und Erika hat sich eben einen anderen gesucht —“
„Da hast du recht —“

Unten im Tal rollte ein Eisenbahnzug vorüber. „Mädel's taugen eben nicht zum Wandern —“ Mehr wurde über Erika nicht gesprochen. Dann ging hinter den Hügel die Sonne auf und leuchtete in einen neuen Tag hinein, der auch eine neue Welt bedeutete, mit Erkennen und Wissen, Ernst und Erwachsensein — für Karl und Heinz —
— und auch für Erika.

Auf Wiedersehen!

Skizze von Gustav Lienert

Paris 1780. In den Straßen regiert die Faust, und der Henker auf dem Place de Grève findet kaum Zeit zum Essen.

An der Seine sitzt ein junger Maler am Fenster seines Ateliers. Neben ihm auf der Staffelei befindet sich seine letzte Arbeit, das Porträt eines adeligen Gönners. Die „Damen von der Halle“ hatten ihn vor zwei Tagen aus seiner Equipage geholt. Henri Midi muß nun wieder warten.

Schluß, denkt er, irgendwo Anstreicher werden! Ueberhaupt: wodurch hatte er bisher sein Können bewiesen. — Mit zwei Sähen steht er vor dem Bildnis — taucht einen breiten Pinsel in grellrote Farbe und richtet ihn gegen die bemalte Leinwand: „Weg mit dem Kerl!“

Henri Midi schrickt zusammen. Aergerlich und gespannt blickt er zur Tür. Im Rahmen steht eine junge Dame.

„Verzeihung, Meister, daß ich bei der Arbeit störe“, sagt sie. „Ich habe von Ihrer Kunst gehört und möchte mich malen lassen. Aber es muß bald sein — man weiß nicht, wieviel Zeit einem noch bleibt.“

„Ich verstehe Sie nicht ganz, Mademoiselle — ich male nicht mehr.“ Die Fremde sieht auf das Bild an der Staffelei. Der junge Maler geht ans Fenster. „Es hat keinen Sinn mehr für mich“, fährt er gereizt fort. „Ich habe es satt, von der Gnade anderer und vom Zufall abhängig zu sein!“ dabei streift er sie mit einem lauernden Blick.

„Sie sind schlecht gelaunt, Monsieur — das ist alles!“ und drängt: „Bitte malen Sie mich, fangen wir gleich damit an!“

Henri Midi wundert sich, er fühlt einen Auftrieb, das edle Antlitz auf die Leinwand zu bannen. Unverzählich spannt er neues Material über den Rahmen, nimmt Palette und Pinsel zur Hand und malt.

Stunden vergehen. Unermüdet gleiten seine Augen vom Modell zur Leinwand. Mit genialer Sicherheit fügt er Sichtbares und Wesenhaftes zu harmonischer Einheit. Als er schließlich innehält,

ist das Bild fast vollendet. Die Fremde stellt sich neben ihn und betrachtet es sinnend.

„Wer sind Sie?“ fragt der junge Künstler leidendhaftlich.

Die Unbekannte lächelt fein. „Ich freue mich, daß ich einmal helfen durfte.“ Sie zieht ihren dünnen Schleier wieder über das Gesicht und reicht ihm die Hand zum Abschied. „Auf Wiedersehen, Meister!“

Henri Midi hält ihre Hand fest. „Wir müssen uns wiedersehen! Ich werde warten —“

Sie nickt. Er nimmt das als Zusage — und wartet. Einen Tag — eine Woche —. Manchmal hört er jemanden die Treppe hinaufsteigen. Doch jedesmal, wenn er erwartungsvoll hinrennt und öffnet, findet er sich allein. Ueberall in Paris fragt er nach ihr. Die Menschen zuden gleichgültig die Achseln. Sie können nicht begreifen, daß man jemanden sucht, den man nicht kennt.

Dann gerät er in ein Gedränge in der Nähe des Place de Grève. Soviel er sich auch müht, immer wieder wird er von den Nachströmenden vorwärtsgehoben.

Plötzlich staut sich der Menschenstrom.

Da — das Schafott! Am Fallbrett festgeschnallt steht ein Weib. Der Hals ist bereits entblößt, der Nacken rasert.

Wie ein Bahnsinniger schlägt und stößt der Maler um sich — springt auf das Blutgerüst. Die Verurteilte kann nur noch ihre Rippen bewegen: „Auf Wiedersehen!“ — — —

„Hund!“ Der Henker grinst. Fäulnis zerren Henri Midi auf das Brett. Ein zweites Mal faust das Fallbeil in die Tiefe. — — —

Das Bildnis der unbekanntenen Dame wurde kürzlich für 40 000 Dollar nach Amerika verkauft.

Verklingender Tag

Die Sonne ist im Untergehn. Mit ihren letzten Strahlen verklärt sie einmal noch das Land, Als wollte eines Meisters Hand Ein Bild auf Goldgrund malen.

Auf rotem Sauerampfer liegt Und auf den Gräsern allen Ein Schimmer so betörend rein, Als wär's der milde Glorienschein Von Gottes Wohlgefallen.

Der Wind, der müde sich gerauscht, Weicht einer tiefen Stille. Und aus der Stille, wagentlang, Erhebt sich wie ein Lobgesang Der Chor der Sommergrille.

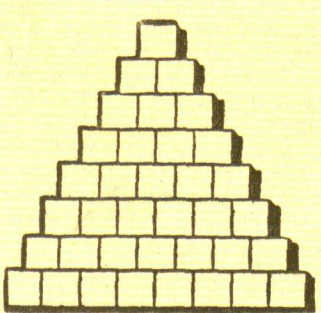
Heinrich Anacker.

Rätsel

Schach

Ecke

Pyramidenrätsel



Von oben beginnend, ist jede weitere Reihe durch Hinzunahme eines neuen Buchstabens und unter Umstellung der vorhandenen Lettern zu bilden.

Bedeutung der waagerechten Reihen:
1. Vokal, 2. Keimzelle, 3. Westeuropäer,
4. Papiermaß, 5. Wareneinteilung,
6. dünne Zweige, 7. Schuhflicken,
8. geistlicher Titel.

Silben-Ergänzung

lem — ra — den — gen — li — dres — dan — bo — lu — ins.

Werden vorstehende Silben, die die Mittelsilben dreisilbiger Wörter sind durch eine der nachfolgenden am Anfang und Schluß ergänzt, so ergeben die entstehenden Wörter in ihren Anfangs- und Endbuchstaben, miteinander verbunden, ein herrliches Sommerliches Naturschauspiel.

a burg dah di e ei ell fe gen ger har ke land lug ma ol sa se sinn tow.

Silben-Wechsel

Meltau Lerche Spelze Derby Basalt Schakal Lenne Marburg Dolman Mumpitz Mentor Dingo Werder.

In den vorstehenden Wörtern ist die letzte Silbe zu streichen und eine der nachfolgenden vorn anzusetzen. Die Anfangsbuchstaben dieser neuen Wörter ergeben dann, aneinandergereiht, eine Erholungsstätte.

car e eb foh hin i mi mie ort rad rei sa sem.

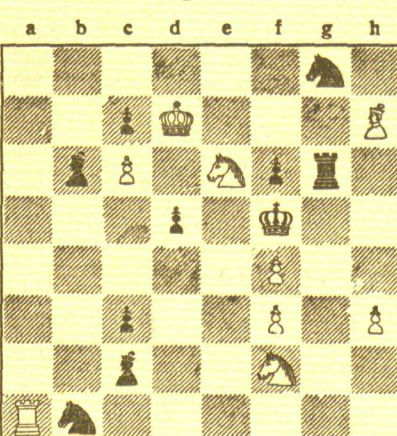
Bilder-Rätsel



Partie Nr. 28. Damenbauernspiel.

1. d2—d4 Sg3—f6 2. Sbl—d2 d7—d5 3. e2—e3 Lc8—g4 (Nach diesem Zug entsteht ein recht ungewöhnliches Kampfbild. Weiß gewinnt ein Tempo für die Beherrschung des Feldes e4, schwächt aber andererseits die Königsstellung.) 4. f2—f3 Lg4—f5 5. Lf1—d3 Lf5—g6 6. Dd1 nach e2 (Mit diesem Zug, der anscheinend e3—e4 weiter vorbereiten soll, verfolgt Weiß noch eine tückische Nebenabsicht.) 6. . . e7—e6 7. Ld3×g6 h7×g6 8. De2 nach b5+ Sb8—d7 (Weiß gewinnt so einen Bauern. Auch Sc6 wäre kaum besser gewesen, denn nach D×b7 Sb4 käme Weiß mit Db5+ nebst Da4 zur Verteidigung von e2 zurecht.) 9. Db5×b7 e6—e5 10. Sg1—e2 Lf8—e7 11. b2—b3 0—0 12. 0—0 e5×d4 (In dieser Stellung hat Weiß die Wahl, mit dem Bauern oder mit dem Springer auf d4 zurückzuschlagen. Nach dem Schlagen mit dem Bauern wäre die Stellung ziemlich stark, und Schwarz könnte höchstens versuchen, durch einen Druck in der e-Linie für den verlorenen Bauern Gegenchancen zu erhalten. Weiß wählte das weit gefährlichere Wider schlagen mit dem Springer, weil hierbei die weißen Bauern beweglicher bleiben. Außerdem schien Weiß der Springer von d4 aus für allerlei überraschende Gegenangriffe bereitzustehen.) 13. Se2×d4 Lc7 nach e5 14. Dd7—a6 (Da der Bauer a7 jetzt gedeckt ist, mußte Weiß mit dem unangenehmen Zug Tb8 rechnen.) 14. . . Tf8—e8 15. Sd2—b1 (Da der Schwarze mit seinem Bauern zu wenig einen Angriff versuchen muß, stellt Weiß seine Figuren erst einmal für die Verteidigung zweckmäßig auf.) 15. . . Sd7—e5 16. Tf1 nach d1 Lc5—b6 17. Da6—f1 Dd8—d7 18. a2—a4 a7—a6 19. Kg1—h1 e7—e5 20. Sd4—e2 (Schwarz hat durch den Bauernvorrang Gebiet gewonnen, andererseits sind aber die beiden Bauern jetzt auch in die Reichweite der weißen Figuren gekommen und können leicht zerplittert werden. Die Dame geht darum aus der Schutzlinie des Turmes.) 20. . . Dd7—c6 21. Sbl—a3 Lb6—c7 22. e2—c4

Schachaufgabe Nr. 28.



Weiß zieht und setzt mit dem dritten Zuge matt.

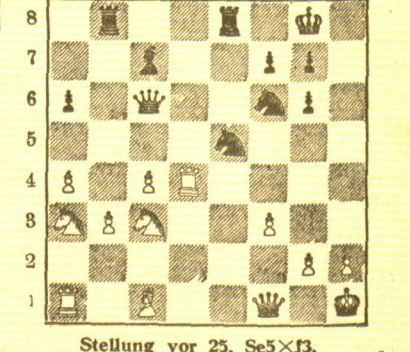
Lösung der Schachaufgabe Nr. 27.

1. Dc1—a1, Ke4×d5; 2. Da1—a4, Sa5 nach c4, e5—e4 oder anders; 3. Da4 nach a3—b5 oder e3—e4 matt; a) 1. . . e5 nimmt d5, 2. Da1—b1 †, Se1—d3 (c2), 3. Da1—h1 oder Xc2 matt. — (Wenn 1) . . . 1. Springerzüge geschehen, die den Bauer e5 decken, folgt 2. Da1×e5 † und 3. Td5—d4 matt.

Ta8—b8 23. Se2—c3 (Man sollte denken, daß der Druck gegen d5 eine Auflösung des Spiels herbeiführt, nach der schließlich der Mehrbauer des Weißen zur Geltung kommt. Schwarz vermeidet diese Abwicklung aber und findet eine außerordentlich verwickelte Kombination.) 23. . . d5—d4 24. e3×d4 c5×d4 25. Td1 nimmt d4 (Durch ein Bauernopfer ist der Turm von der ersten Linie weggeköckelt worden und dabei auf ein Feld gekommen, das dem Schwarzen eine glänzende Opferwendung ermöglicht.) 25. . . Se5 nimmt f3 26. g2×f3 Te8—e1 27. Df1×e1 (Schwarz hat jetzt einen Turm und einen

Springer geopfert, und man sieht im ersten Augenblick nur, daß er dafür ein Schach geben darf.) 27. . . Dc6×f3+ 28. Kg1—h1 (Der Springer könnte jetzt mit Lb6 auf Gewinn des Turmes d4 spielen oder auch mit Sg4 ein Matt auf h2 drohen. In beiden Fällen könnte sich der Weiße durch ein Rückopfer bequem befreien. Schwarz findet eine bessere Fortsetzung.) 28. . . Tb8—e8 (Weiß hat bereits einen Turm und einen Springer mehr und könnte jetzt durch ein Opfer der Dame gegen den schwarzen Turm noch immer ein großes Materialübergewicht behalten. Eine genaue Nachprüfung ergibt aber, daß Schwarz sowohl nach Lb2 als auch nach Ld2 oder D×e8+ die besseren Aussichten hätte.) 29. Sc3—e4 Sf6—g4 (Das ist viel stärker, als auf e4 eine Figur zurückzuziehen.) 30. Ta1—a2 Lc7—b6 (Nach diesem starken Zug hängen sowohl der Td4 als auch der Se4.) 31. Lc1—e3 Lb6×d4 32. Lc3×d4 Te8×e4 33. De1—d2 (Eine bessere Verteidigung war hier Df1.) 33. . . Sg4—e3 (Jetzt droht Matt auf f1, außerdem aber Tg4+. Weiß ist verloren.) 34. h2—h3 Df3—g3+ 35. Kg1—h1 Dg3 nimmt h3+ 36. Dd2—h2 Dh3—f1+, und Weiß gab auf, denn nach Dg1 Th4+ Th2 käme Df3+ nebst Matt auf g2.

Stellung vor 25. Se5×f3.



Besuchskarten-Rätsel

Ena Lidom Suse Tomsz Hermine Igel. Es soll das Lieblingstier jeder der vorstehenden Damen erraten werden. Dieses wird gefunden, wenn man die Buchstaben in ihren Namen richtig umstellt.

Gleichklang

Der fließend uns erkrent und letzt, Hat Schönes in Musik gesetzt.

Ausfüll-Rätsel

In den nachstehenden 9 Wortbruchstücken soll der fehlende Endbuchstabe angefügt werden, so daß Wörter entstehen. Diese Buchstaben ergeben eine sommerliche Erholungszeit.
lo et ra eh du ol il ra av.

Auflösung der Rätsel aus der letzten Sonntagsbeilage

Auflösung der Bilder-Knoten-Rätsel: Geldkassette — Tasse, Selbstbinder — Beet, Wittenberge — Ringe, Luftschiffe — Fuchs, Taschenmesser — Name, Zielrohr — Rhein.

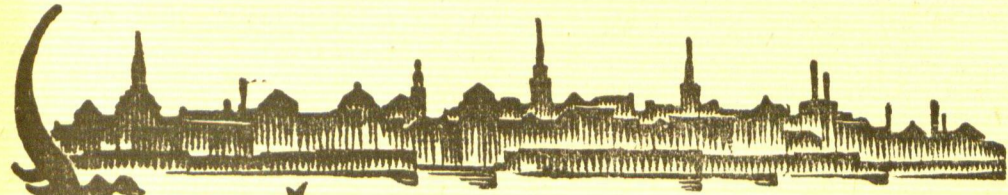
Auflösung der Silben-Anfügung: Elritze Rebhuhn Humus Ozelot Lakai Unbill Nigger Gemahl Anmut Marotte Sorbett Ersatz Erbteil Geweih Elias Solist Terrain Antenne Damast Empore. — Erholung am Seegestade. —

Auflösung des Zoologischen Gartens: 1. Ichneumon. 2. Chinchilla. 3. Harbeest. 4. Tapir. 5. Heidschnucke. 6.

Yak. 7. Opossum. 8. Schakal. 9. Alligator. 10. Urubu. 11. Rhinoceros. 12. Uhu. 13. Schimpanse, — Ichthyosaurus

Auflösung der Bruchstück-Aufgabe: Kadett Barren Pregel Spende Zuwurf Perman. — Der Regenwurm. —

Auflösung des Zickzacks: Remagen Elise Inserat Fidius Evviva Hasellaub Epinac Salmiak Automat Nation Reisebekanntschaften



Memel, 14. August

Diese Nummer umfasst 12 Seiten

Großes Interesse für die Dtmesse

Etwa 900 Besucher aus dem Memelgebiet fahren nach Königsberg

Nachdem der Warenaustausch zwischen Litauen und Deutschland durch das deutsch-litauische Handelsabkommen einen erheblichen Aufschwung genommen hat, besteht in unseren Wirtschaftskreisen großes Interesse für die am Sonntag in Königsberg beginnende 25. deutsche Dtmesse. Auch in Memel haben sich bei dem ehrenamtlichen Vertreter der Dtmesse Herrn Arno Jahn, etwa 900 Kaufleute und Landwirte gemeldet, die in Gesellschaftsreisen und einzeln mit Autos, der Eisenbahn und über Haff nach Königsberg fahren wollen. Von den Pässebörden und den Grenzstellen wurden vielfach Erleichterungen zur Reise gewährt.

Am Sonnabend benutzten etwa 300 Personen, darunter viele Landwirte aus den Kreisen Memel und Heydekrug, das „Kurische Haff“ zur Fahrt nach Königsberg. Am Sonntag fahren weitere 200 Messebesucher über Haff nach Königsberg. Die Rückfahrten sind für Mittwoch und Donnerstag vorgesehen. Aus dem Pogegener Kreis fahren die Landwirte größtenteils mit der Eisenbahn zur Messe.

Dem Gerichtsgefängnis zugeführt

Wie bereits berichtet, besteht der dringende Verdacht, daß der Vorfall in der Hofgartenstraße, bei dem der Angestellte Jofubas Serafinavičius den Tod fand, nicht auf einen Unfallsfall, sondern auf einen Mord zurückzuführen ist. Die in Verdacht stehende ledige Johanna Vincerskaja, die allerdings ein Verbrechen bestritten wurde am Sonnabend vormittag dem Gericht zugeführt, während die Mordele Montvilene, die seit Jahren von ihrem Mann getrennt lebt, und ein gewisser Volkilavas Bainoras, bei dem es sich um einen jüngeren Menschen handelt, im Laufe des heutigen Tages richterlich vernommen werden. Die beiden letzten dürften dann freigelassen werden.

Die Leichenöffnung des Serafinavičius hat am Freitag nachmittag auf dem Friedhof in Bommelsvitte stattgefunden. Nach erfolgter Sezierung wurde die Leiche von der Staatsanwaltschaft zur Beerdigung freigegeben.

Ein großes Volksfest am Sandkrug

Es ist zwar noch ziemlich lange hin bis zum 20. August. Aber große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. So auch das große Volksfest, das am Sonntag, dem 29. August, am Sandkrug stattfinden und wirklich ein einmaliges Ereignis werden soll. Das Fest, dessen Ertrag zur Durchführung der Winterhilfe 1937/38 bestimmt ist, wird u. a. sämtliche Memeler Sportvereine geben. Ein ganzer Jahrmarkt mit allen „Sensationen“, die zu solch einem Volksfest gehören, wird auf der Wiese am Alten Sandkrug vertreten sein. An mehreren Stellen zugleich werden sich die Veranstaltungen abwickeln, so daß jeder den ihm zuzugewandten Platz finden wird. Obwohl es noch zu früh ist, auf Einzelheiten einzugehen, kann doch verraten werden, daß die Vorbereitungen bereits mit Hochdruck betrieben werden.

Aus dem Radioprogramm für Montag

- Raunas (Welle 1935). 12: Zeit, Wetter, Nachrichten. 12.15: Schallplatten. 20: Zeit, Wetter, Programm, Zeitungsschau. 20.20: Chronik, Witze- und Glosse-Nachrichten. 20.40: Klauselei.
- Memel (Welle 531). 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Information, Abendprogramm. 20: Aus Raunas. 20.40: Für Seelente.
- Königsberg (Welle 223). 5: Frühmuffel. 5.45: Landfunk. 6: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Andacht. 8.15: Frauenturnen. 8.30: Konzert. 10: Schulfunk. 12: Schloßkonzert Hannover. 14.15: Kurzweil. 15.30: Kleber machen Leute. 15.40: Kleine Märchen und Lieder. 16: Nachmittagskonzert. 18: Fröhliche Sommerlieder. 19: Sonntag spielt auf. 19.35: Rundberichte von der Dtmesse. 20.10: Märkte aus deutschen Meisteroperetten. 22.20: Nachtmuffel und Tanz. Deutschlandslender (Welle 1571). 6: Morgenmuffel. 6.30: Fröhliche Morgenmuffel. 10: Feierliche Stunde der Berliner Schuljugend. 11.45: Landfunk. 12: Mittagskonzert. 14: Märkte. 15.15: Barnabas von Geczy spielt. 15.40: Räuberplauderei. 16: Nachmittagskonzert. 18: Fröhliche Sommerlieder. 18.30: Schallplatten. 18.40: Milch auf Reisen. 19: Feiere Abendmuffel. 21.15: Mit-berliner Kammermuffel. 22.20: Tanz und Unterhaltung.
- Berlin (Welle 357). 19: Echo der 700-Jahresfeier. 19.30: Klaviertrio von Stravinsky. 20: Berliner Originale grüßen. 22.30: Tanz.
- Breslau (Welle 316). 19: Der blaue Montag. 21.15: Bergarbeiter musizieren.
- Hamburg (Welle 332). 19: Schallplatten. 20.10: Sommerliche Abendmuffel. 21.15: Hörfolge um Bildwerke. 22.30: Nachtmuffel und Tanz.
- Leipzig (Welle 382). 10.10: Umschau am Abend. 19.10: Singt und lacht mit uns. 20.10: Abendkonzert. 22.50: Nachtmuffel und Tanz.
- Wien (Welle 456). 19: Stuttgart spielt auf. 20.10: Westdeutsche Wochenschau. 21: Kurzkonzert. 22.30: Nachtmuffel und Tanz.
- München (Welle 405). 19: Fröhlich fängt die Woche an! 21.10: Das Berni-Quartett spielt. 22.30: Nachtmuffel und Tanz.
- Wien (Welle 507). 19.25: Opernkonzert. 20.45: Militärmusik. 21.40: Lieder und Arien. 22.20: Tanzmuffel.
- Beromünster (Welle 540). 19: Tanzplatten. 19.55: Singchor Basel. 20.35: Concerte große. 20.45: Klavier. 21.20: Orchestermusik.
- Stockholm (Welle 426). 19.30: Alte Tanzmuffel. 20.30: Konzert. 22: Unterhaltungskonzert.

Jugendschwimmfest

des S. C. Poseidon in der Schwimmhalle am Sandkrug

Am Sonntag findet die zweite diesjährige schwimmportliche Veranstaltung des S. C. Poseidon statt, und zwar sind es diesmal ausschließlich die Jugendlichen, die miteinander um den Sieg kämpfen werden. Die Wettkämpfe versprechen äußerst interessant zu werden. Eingeleitet wird das Schwimmfest durch eine 10 mal 50 Meter-Knaben- und Jungfrauenstaffel. Da hierfür alle drei Memeler Vereine gemeldet haben, wird es wohl einen spannenden Kampf geben; wer den Sieger stellen wird, läßt sich nicht voraussagen, da für sämtliche Schwimmen zahlreiche Meldungen abgegeben worden sind. Auf jeden Fall lohnt der Besuch dieses Schwimmfestes, zumal der Eintrittspreis äußerst niedrig gehalten ist. Außerdem besitzt der S. C. Po-

Unser Wissen von Amerika

Ist noch immer recht fadenscheinig. Wir haben noch immer nicht unsere Ansichten über die „neue Welt“ überholt. Wir glauben noch immer an das Land der Wolkenfräule, der Millionäre, der ungeahnten Aufstiegsmöglichkeiten, der Freiheit. Wir hören von den ungeheuren Stargagen in Hollywood, von den märchenhaften Einnahmen der Millionäre und Boxer. Wir haben aber noch nie gehört, wie es dem kleinen Mann im „Land der Freiheit“ geht.

Schicksale zwischen Wolkenkratzern

Wie lebt der kleine Mann in U. S. A.?

Eine Artikelfolge von Karl G.

Der unseren Lesern schon aus mehreren Amerika-Berichten bekannte Verfasser hat aus der Millionenzahl einige bezeichnende Schicksale herausgesucht, und in menschlicher Weise bringt er uns die kleinen Leute, die Verkäuferin, den Arbeiter, näher. Unbarmherzig reißt er der „Märcheninsel“ Manhattan die Maske vom dem Gesicht, daß wir erschüttert in das alte und müde Antlitz einer Stadt sehen, deren schwindelndes Neubau in keinem Verhältnis zu der drückenden Not von Tausenden steht.

seiden eine große Anzahl Sitzplätze, so daß auch für die Bequemlichkeit der Besucher gesorgt ist. Die Wettkämpfe beginnen pünktlich um 3 Uhr.

Was gibt es auf dem Markt?

Ein Film von unserem Markt...

Haben Sie bemerkt, daß von unserem Wochenmarkt am Sonnabend ein Film gedreht wird? Ich nicht! Sicherlich wird auch keiner gedreht, denn wer sollte schon auf den Gedanken kommen, auf unserem Markt einen Film zu drehen. Aber verdient hat er es wirklich. Ich habe nämlich mit einem Fachmann gesprochen, und der bedauerte, daß der Farbfilm noch nicht so weit sei. Sonst würde er bestimmt einmal das Leben auf unserem Markt im Film einfangen. Und dabei schwärmte er von der gelben Sonne in braunen Steintöpfen und anderen Sachen, die nicht nur das Herz eines Filmmannes erfreuen.

Ich habe ihn eigentlich bedauert, denn er hatte unseren Markt nur am Mittwoch gesehen. Da hätte er einmal am Sonnabend kommen müssen, z. B. heute! Das würde ein Farbfilm werden! Da sind zuerst die dunkelgrünen Baumkronen, die über der Marktstraße hängen, dann kommen darunter die weißen Tupfen der Kopfsücher, und dann folgt das bunte Gewimmel von Obst und Butter und Blumen. Da stehen zwei Badegäste ganz vertieft in den Anblick einer Wäldchenschiff voller Dahlien, aus deren gelblicher Pracht die Flammen der Gladiolen hervorlodern. Und eine ganze große Kiste voller Preiselbeeren steht in der Sonne. Nur will scheinbar niemand kaufen. Warum? Ein Liter soll ein Lit kosten.

Wenn ich in der vorigen Woche geglaubt hatte, der Höhepunkt des Marktes sei erreicht, so werde ich heute eines anderen belehrt. Da ist nicht nur der ganze Theaterplatz besetzt, sondern auch auf der anderen Straßenseite steht Wagen neben Wagen. Und überall sind ganze Säcke mit Äpfeln und Birnen aufgestellt. Wer wollte da der Versuchung widerstehen? Beide Hofentaschen habe ich mir vollgestopft. Ich will doch, wenn ich an der Schreibmaschine sitze, wenigstens ein paar Birnen haben. Aber der Weg über den Markt ist weit, und die Sonne scheint, und die prallen Hofentaschen werden immer dünner, und als ich endlich den Fischmarkt und die Markthalle mit ihrem bunten Getriebe hinter mir habe, ist eine einsame Birne in der Tasche geblieben...

Hak.

Bei einem außerordentlich guten Angebot garten auf dem Sonnabendmarkt in der Zeit von acht bis neun Uhr die folgenden Preise: Butter 1,80 bis 1,60 Lit je Pfund, Eier 8-9 Cent je Stück, Honig



Zwei gute Freunde

Ein hübsches Bild von einer „dicken“ Freundschaft. Bubi und der große Wolfshund vertragen sich ausgezeichnet, wie überhaupt unsere Hunde in den meisten Fällen sich zu kleinen Kindern hingezogen fühlen und am liebsten mit ihnen spielen.

1,50 Lit je Pfund, Tauben 80 Cent, Keuchel 1-1,50 Lit und Hühnchen 2,50 Lit je Stück.

Das Angebot an Obst war außergewöhnlich groß, so daß auch die Preise wieder etwas heruntergegangen waren. Kochäpfel gab es von 20 Cent je Liter an, während gute Äpfel schon von 40 Cent je Liter an zu haben waren. Bei Birnen waren die Preise etwa um 10 Cent höher. Tadellose Bergamotten wurden mit 70 Cent je Liter verkauft. Pflaumen kosteten 70-80 Cent je Liter. Von den wertigen Beeren, die noch vorhanden waren, kosteten Johannisbeeren 40 Cent, Stachelbeeren 80 Cent, Hagebutten 80 Cent und Himbeeren 90 Cent je Liter. Tomaten waren schon von 30 Cent je Pfund ab zu haben. Die besten erhältlichen Früchte kosteten 80 Cent je Pfund. Steinpilze wurden mit 70 bis 90 Cent und Gelbhöhren mit 50-70 Cent je Liter verkauft. Weißkohl kostete 30 Cent, Rotkohl 40 Cent, Blumenkohl ebenfalls 30 Cent und Salat 15 Cent je Kopf. Schlangengurken wurden mit 20-50 Cent je Stück verkauft, Sengurken mit 40 Cent. Spinat kostete 15 Cent je Keller, Sellerie 30 Cent je Knolle und Radieschen 20 Cent je Bund.

Bei den Fleischern kosteten von Schweinefleisch Schulter und Schinken 90 Cent, Bauchstück 1 Lit, Karbonade 1-1,20 Lit, von Rindfleisch Suppenfleisch 60 Cent, Schmorfleisch 80-70 Cent und schieres Fleisch 0,80-1 Lit, Kalb- und Hammelfleisch 60-70 Cent je Pfund. Auf dem Fischmarkt wurden für Aale 1-1,60 Lit, für Zander 0,50-1 Lit, für Hechte 0,80-1 Lit, für Karauschen und kleine Schleie 50 Cent, für Barsche, Bierfische und Steinbutten 30-50 Cent und für Flundern 10-35 Cent je Pfund verlangt.

Kartoffeln kosteten 1,30-1,50 Lit je Zwanziglitermaß. Von Getreide kostete Hafer 11-13 Lit, Gerste und Roggen je 14 Lit je Zentner.

Auf dem Schweinemarkt war lebhafter Betrieb. Sechs Wochen alte Ferkel kosteten 30 bis 35 Lit je Paar. Auf dem Heumarkt war das Angebot etwas größer als in der Vorwoche, doch waren die Preise ziemlich hoch. Für gutes Kleebheu wurde 6,50-7 Lit je Zentner verlangt, während Wiesenhheu von 5 Lit an zu haben war. Häcksel wurde unverändert mit 3 Lit je Zentner angeboten.

* Das Präsidium der Industrie- und Handelskammer Memel, und zwar die Herren Präsident Kurt Scharfetter, Vizepräsidenten Konsul Paul Klemke und Konsul William Falk, haben sich am Freitag zur Dtmesse nach Königsberg begeben.

* Luft- und Wassertemperaturen am Sandkrug. Am Sonnabend vormittag wurden im Ostseebad Sandkrug 22 Grad Wasser- und 25 Grad Lufttemperatur gemessen.

* Landwirte-Fahrt nach Pogegen. Am Dienstag, dem 24. August, findet eine Besichtigung von Betrieben im Kreise Pogegen statt, welche Grassaatbau betreiben. Die Fahrt soll um 7.30 Uhr von Memel abgehen; auf der Strecke nach Pogegen können Teilnehmer aufsteigen. Um etwa 8.45 Uhr wird der Autobus in Heydekrug sein, um 9.30 Uhr in Pogegen und um 11.15 Uhr in Piktupönen bei Wildermann. Anmeldungen nimmt die Landwirtschaftskammer in Memel und die Landwirtschaftsschule in Heydekrug entgegen. Da der Grassaatbau im Memelgebiet immer mehr an Bedeutung gewinnt, wird mit einer regen Beteiligung gerechnet. Auf der Fahrt soll nicht nur der Grassaatbau, sondern auch alles das was sonst von Interesse ist, besichtigt werden. Auf Wunsch kann auch der Markt in Uebermemel besucht werden.

* Polizeibericht für die Zeit vom 8. bis 14. August. Als verloren sind gemeldet: eine Geldbörse mit 40 Lit, eine Heilsarmeejacke mit Paß, enthaltend Führerschein und etwa 5 Lit, ein brauner Dackel mit Halsband und Leine, eine Tischdecke von einer Küchengerätur, ein Inlandspaß und ein Waffenschein für Nikodemas Petkus und Rechnungen, eine Geldbörse mit 150 Lit Papiergeld, 5 Lit Kleingeld und zwei Reichsmark, eine schwarze Geldbörse mit Reißverschluss, Inhalt etwa 15 Lit und eine goldene Damenarmbanduhr, eine schwarze

Geldbörse mit 5,56 Lit Inhalt, eine verchromte Herrenarmbanduhr. — Als gefunden sind gemeldet: ein kleiner bunter Hund, eine braune Geldbörse mit Inhalt, zwei Damenschirme, ein Herrenfahrrad (auseinandergenommen), eine Brieftasche mit Personalausweis für Stanislawas Bengris, eine schwarze Brieftasche mit großlitauischem Inlandspaß für Arturas Metickas, eine schwarze Dackelhündin, ein dunkelbrauner Hund, ein Kanarienvogel, ein weißes Huhn, ein Kanarienvogel, ein Vadebanzug, eine schwarze Dogge, ein Paar Kinderschuhe, eine Geldbörse mit Inhalt, eine schwarze Damenhandtasche mit Inhalt.

Was einem alles passieren kann

Von Szöke Szakall

Szöke Szakall, der Sonntag und Montag in Memel ein kurzes Gastspiel gibt, erzählt: In den letzten Jahren durchquerte ich dauernd halb Europa: London, Paris, Brüssel, Zürich, Wien, Budapest. Ich lege die Strecken immer mit meinem eigenen Auto zurück, dazu habe ich einen Chauffeur angestellt: Jajos, ein braves, ungarisches Gemüt. Auf den Fahrten begleitet mich auch meine Frau, die ist sehr ängstlich, schaut dauernd auf den Geschwindigkeitsmesser und fühlt sich erst dann beruhigt, wenn ich selbst am Steuer sitze. Der Chauffeur sitzt hinten als mein Gast. Stodungar, der er ist, versteht er kein einziges Wort außer seiner Muttersprache. Ich muß daher für ihn die Besorgungen machen, ihm die Speisefarte überlegen und ihn, wenn er sich in den Korridoren der großen Hotels verirrt, auf sein Zimmer geleiten. Warum ich ihn dann überhaupt behalte? Er ist eine so treue und anhängliche Seele.

Eine Portion Gansl

Auf meinen Fahrten kam ich kürzlich auch in ein Land, das ich nicht näher bezeichnen will. Wir fuhren auf der Landstraße, es war Mittag, und wir hatten großen Hunger. Da kamen wir an einem Gasthaus vorbei. Der Wirt und die Wirtin standen davor, und als sie uns erblickten, riefen sie: „Das ist der Szöke Szakall! Hoch Szöke Szakall!“ Meine Frau meinte: „Hier bleiben wir, diese freundlichen Leute werden uns sicher gut bewirten.“ Wir nahmen an einem Tisch Platz. Der Wirt verschwand auf eine Weile und kehrte mit einer Speisefarte zurück. „Junges Gansl kann ich Ihnen empfehlen“, sagte er. Ich ließ meinen Blick auf der Speisefarte von links nach rechts wandern und bemerkte, daß mit noch fast frischer Lente ein ziemlich hoher Preis angefahren war. Nun schon, der Wirt sollte was verdienen. Ich bestellte das Gansl. Nach einer Weile kam er wieder: „Sie können auch Hinterschen haben, aber das kostet da um zwei Schilling mehr.“ „In Gottes Namen.“ Da kam er ein drittes Mal und meinte: „Wünschen Sie das Gansl laut Speisefarte oder eine richtige Portion?“ Bevor wir weiterfuhren, sagte der freundliche Wirt: „Sie müssen unbedingt noch meinen kleinen Ruben sehen“, und zerrte dann das weinende Kind aus der Küche. „Stell dich schön vor“, drang er in den Kleinen. „Ich bin der Alibaba.“ „Er liest so gerne Märchen“, meinte der Vater erklärend. „Drauf ich: „Du hast ganz recht, mein Kind, denn dein Vater ist die Bierzig Räuber in einer Person.“

Wer ich bin

Das ist mir, ich betone es ausdrücklich, nicht in Österreich passiert. In Österreich, in Wien, ist mir etwas ganz Anderes passiert. Wir filmten einmal außerhalb der Stadt, und als ich nachts mit dem Auto ins Hotel fahren wollte, hatte ich mich in den Vororten verirrt. Auf der einsamen Straße sah ich einen Mann, hielt und fragte nach dem Weg. Der Mann, der etwas angeheitert war, gab mir trotzdem klare Antwort, als er sich plötzlich unterbrach: „Wer sind Sie eigentlich?“ Ich: „Das weiß ich selber nicht, warum interessiert Sie das?“ Er: „Na, der Moier fang net, der Elezaf a net.“ Ich wollte schon mit den Worten „Der Werner Krauß bin ich auch nicht“ weiterfahren, als meine Frau zu dem Mann sagte: „Das ist mein Mann, der Szöke Szakall!“ „Machens net lustig über mich“, kam die Antwort. „Sie wollen die Frau von dem sein und wissen gar nicht wie er heißt. Dös ist ja der Tschakall.“

92 Grad Fieber

In London, wo ich kürzlich gefilmt habe, ist mir wieder was Anderes passiert. Während der Auf-

nahme fühlte ich mich plötzlich schlecht. Der Versicherungssarzt kam, legte das Thermometer ein und erklärte: „Nur wenn Sie Fieber haben, dürfen Sie die Arbeit unterbrechen!“ Mangelhaft hielt ich das Thermometer. „Ich bin ein großer Duldner, bis zu 88 Grad drehe ich weiter“, sagte ich zu meiner Frau heroisch. Als ich nach einer Weile auf die Fieberthermometer sah, stand die Säule auf 92 Grad. In der Ueberzeugung, ich sei schon tot, streckte ich die Beine von mir und schloß die Augen. Da wurde ich aufgerüttelt und hörte die Stimme des Arztes: „Hier rechnet man nach Fahrenheit!“

Sie zu - es zieht!

Ist Zugluft gefährlich?

Im alltäglichen Leben ist die geringste Zugluft ein vielfach gefürchtetes Uebel. Ja manche Menschen entdecken „den Zug“ allerorts und gerade da, wo andere ein geöffnetes Fenster als Wohltat empfinden und glauben, daß in der Sommerwärme ein Zugluftchen nur angenehm und nie schädlich sein könne.

Die Frage nach der Gefährlichkeit der Zugluft ist von den Ärzten oft widersprechend beantwortet worden. In der Tat scheint aber die Erfahrung vieler meist älterer Menschen dafür zu sprechen, daß Zugluft als Ursache von Beschwerden rheumatischer Natur anzusprechen ist. Eine Umfrage, die kürzlich von einer medizinischen Zeitschrift über die Bedeutung der Zugluft veranstaltet wurde, hat eine Reihe interessanter Antworten durch Ärzte erfahren. Zunächst wurde in wissenschaftlicher Weise erörtert, was man denn unter Zugluft eigentlich zu verstehen habe. Im Gegensatz zum Wind wurde sie als langsam am Körper vorüberstreifende Luft bezeichnet, die gewöhnlich in geschlossenen Räumen zunächst unbemerkt einwirkt. Darin wird gerade ihre Gefahr gesehen, daß sie keinen ausgesprochenen Kältereiz auf die wärme- und kälteempfindlichen Nerven der Haut ausübt. Auf diese Weise wird eine Warnung verhindert, die darin besteht, daß bei fühlbaren äußeren Temperaturänderungen durch die Empfindung eine dem Reiz angepasste Einstellung der Gefäßweite und damit Regelung der Durchströmungsgeschwindigkeit des Blutes erfolgt, die dem Ausgleich der Wärmehaushaltungen dient. Die geringgradigen Temperaturreize der typischen Zugluft reichen aber nicht dazu aus, eine solche Regulierung in Gang zu bringen. Die unvorbereitete Haut wird daher gleichsam heimlich abgekühlt, und durch den ständigen, wenn auch geringen Wärmeverlust entsteht eine Erkältung.

Nach dieser Theorie wäre also besonders die unmerkliche und längere Zeit anhaltende Zugluft für jeden Menschen schädlich, sofern er sich bei Einwirken des Zuges in ruhender Stellung befindet. Ist die Blutzirkulation durch Bewegung jedoch angeregt, so können gerade die kleinen Temperaturschwankungen dem rasch vorbeiströmenden Blut nichts anhaben. In der Bewegung ist die Eigenwärme des Körpers immer einige Zehntelgrade höher als in der Ruhe. In diesem Zustand ist die Abwehrfähigkeit gegen alle möglichen krankheitsauslösenden Ursachen gesteigert. So kommt es auch, daß junge und bewegliche Menschen, die dazu viel Sport treiben, meist nicht viel von der gefährlichen Zugluft wissen, da sie ihnen eben nichts schadet. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, daß die Stimmung einen Einfluß auf die Gefährlichkeit der Zugluft hat. Bekanntlich führt eine niedergeschlagene Stimmungslage zu einer Herabsetzung der Pulschläge - also zu einer Verlangsamung des Blutkreislaufs. In diesem Zustand kann also die Zugluft ihr schädliches Wirken viel leichter ausüben als bei einem angeregten Menschen in gesteigerter Laune. Aus dem gleichen Grunde muß die Zugluft für den Menschen nach einer Erkrankung nachteilig sein.

Aus allgemeinen physikalischen Gesetzen heraus besteht noch eine erhöhte Empfindlichkeit gegen den Zug, wenn die Haut feucht ist, sei es, daß sie nach einer Anstrengung schweißbedeckt ist oder auch, daß ein korpulenter Mensch gerade in den Sommermonaten immer feuchte Haut hat. Trotz der hohen

Auftemperatur kann sich unter diesen Umständen eine Erkältung einstellen, die sonst im Sommer nicht erwartet wird. Die beste Abwehr gegen diese Empfindlichkeit bietet eine gleichmäßig betriebene Bewegung des Körpers, da hierdurch die Blutdurchströmung in gesundem Gang gehalten wird. Hierin liegt wohl auch der Grund, daß man sich auf einer Reise dann nicht so leicht erkältet, da zum Beispiel gerade im Gebirge das anstrengendere Steigen und Laufen als ungewohnte Bewegung, dazu der Wind und die stärkeren Luftbewegungen einen erhöhten Reiz auf die Haut und ihr Ausgleichsvermögen gegenüber Temperaturschwankungen ausüben.

Gat die Zugluft ihr zunächst unbemerktes Werk mehrmals verrichten können, so bleiben gewisse Schädigungen bestehen, die dazu neigen, beim geringsten Zug von neuem aufzulockern. So entsteht der schlummernde Rheumatismus, das sind örtliche Muskelhärtungen, die nach jedem Zug wieder neue

Schmerzen hervorrufen. Sie gehören zu den häufigsten Ursachen gestörter Wohlbefindens. Die rheumatischen Beschwerden sind bei uns erschreckend weit verbreitet. Es gehören bei uns aber auch viele Menschen dem Körperbautypus an, der zu rheumatischen Erkrankungen neigt: das ist meist der übergewichtige, meist viel Flüssigkeit zu sich nehmende Mensch, der vermög seiner eigenen Schwere nur zu sehr zur Vermeidung körperlichen Trainings neigt. Nur für ihn wird die Zugluft gefährlich. Kommt diese Empfindlichkeit erst einmal auf, so steigert sie sich bei manchen Menschen ins Ungemessene, und selbst auf einer Fahrt mit vielen neuen Eindrücken gilt ihre ganze Aufmerksamkeit aus Angst vor neuen Schmerzen der Vermeidung von Zugluft. Die Empfindlichkeit gegen Zug ist danach ganz verschieden. Nicht immer ist der Zug unbedingt krankheitsauslösend, und die Empfindlichkeit dagegen kann durch vernünftige Haltung des Körpers erfolgreich verhindert werden.

Memelaan

Kreis Riepovsk

Verschiedenes aus Ruß. Der Polizeiwachtmeister und Volkziehungsbeamte Friedrich Bussas, welcher seit dem 1. Januar 1912 in der Gemeinde Ruß angestellt war, ist auf seinen Antrag in den Ruhestand versetzt worden. An seine Stelle hat die Gemeindeverwaltung einen nebenamtlichen Amts- und Gemeinbedienten sowie Volkziehungsbeamten vertraglich gegen vereinbarte Kündigungsfrist eingestellt, nämlich den Bürger Erich Bertuleit aus Ruß. Bertuleit ist vom Landrat in Hedenburg bereits bestätigt und verpflichtet worden.

Sommerfest der Freiwilligen Feuerwehr Jagellen. Am Sonntag, dem 15. August, feiert die Freiwillige Feuerwehr Jagellen bei Gastwirt Wilsonski ein Sommerfest, das um 4 Uhr nachmittags beginnt. Am Nachmittag findet die Feier im Garten statt. Abends wird dann im Saale getanzt werden.

Kreis Pogegen

* **Versammlung des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen in Pogegen.** Dieser Tage hielt die Ortsgruppe Pogegen des Bundes der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen eine Versammlung ab. Nach Erledigung interner Angelegenheiten wurde mitgeteilt, daß am 22. August in Kaunas ein Frontkämpfertreffen stattfindet. Um den Mitgliedern des Bundes Gelegenheit zu geben, an diesem Treffen teilzunehmen, fährt am Sonntag, dem 21. August, 14 Uhr, ein Omnibus von Memel über Hedenburg nach Kaunas. Der Vorsitzende des Bundes, Trumpa-Memel, erstattet einen Bericht über das Internationale Frontkämpfertreffen in Berlin. Bei diesem Treffen sind auch vom Memelländische u. Bund Anträge gestellt worden.

Dreier Einbruchdiebstahl. In einer der letzten Nächte wurde bei dem Besitzer Julius Schulz aus Erbfrei Stumbragiren ein dreier Einbruch verübt. Bislang unbekannt Täter drangen in das verschlossene Wohnzimmer ein und entwendeten aus ihm Geld und Wertgegenstände. Der Besitzer merkte

den Einbruchdiebstahl erst am Morgen, als er die am Abend von ihm selbst verschlossene Tür geöffnet vorfand. Später, als er dann weiter nachforschte, mußte er auch feststellen, daß das Fenster eines Zimmers offenstand. Aus dem Zimmer wurden folgende Dinge gestohlen: Eine silberne Damenuhr mit Goldband, zwei goldene Trauringe, in die J. S. 1927 und M. S. 1927 eingraviert war, ferner ein goldenes Uhrenarmband mit Federgelenken, ein Uhrenarmband aus braunem Leder, zwei leberne schwarzbraune Portemonnaies mit etwa 85 Lit in Silber- und Kupfermünzen und einige Stücke Toilettenseife. In derselben Nacht wurde dem Besitzer Schulz auch noch aus der Scheune eine Menge Handwerkszeug gestohlen, darunter einige Sägen, Hobeln, Feilen und Stemmeisen. Der Gesamtwert der gestohlenen Gegenstände dürfte etwa 200 Lit betragen. Bei beiden Diebstählen scheint es sich um denselben Dieb zu handeln. Der Diebstahl wurde sofort der Landespolizei gemeldet, welche die Ermittlungen nach dem Täter aufgenommen hat. -at-

Beim Getreidedrehen verunglückt. Auf der Wirtschaft des Besitzers Laubus in S t e r s w e t h e n kam es während des Getreidedrehens zu einem Unglücksfall. Besitzer Laubus hatte sich zu dieser Arbeit Leute angenommen, die in dieser Sache nicht eingearbeitet waren und sich nicht belehren lassen wollten. Vor Mitternacht wollte Besitzer Laubus selbst einen Strohhäufen ordentlich zuspitzen und kam dabei zu unglücklich zu Fall, daß er besinnungslos liegen blieb. Er trug schwere Verletzungen am Kopf davon. -at-

Verschiedenes aus Annusch. Dieser Tage fand bei Kaufmann Redkes in Annusch eine Gemeindevertreterversammlung statt, in der der Haushaltsplan für 1927 beraten wurde. Es hatte sich herausgestellt, daß durch Erhöhung des Zuschlages der Gemeinde zu den Realsteuern von 300 auf 350 Prozent der aufkommende Betrag nicht ausreichte, um die laufenden Ausgaben zu decken. Es wurde beschlossen, den Zuschlag auf 400 Prozent zu erhöhen. In die Einkommensteuereinschätzungs-Kommission wurde als Mitglied Fris Kaities und als Stellvertreter Eugen Wallat gewählt. ke.

Jahrmart in Goadjuthen. Zusammen mit dem Wochenmarkt fand in Goadjuthen am Donnerstag

der Jahrmart. Sommer Jahrmart hat. Sommer Jahrmart mit allen nur denkbaren Jahrmartartikeln waren in so großer Anzahl erschienen, daß die hierfür verfügbaren Plätze auf dem eigentlichen Jahrmartplatz bei weitem nicht ausreichten, um die Wünsche der Aussteller zu erfüllen. Auch Karussells, Würfelsbuden, Glücksräder und andere der Belustigung dienende Einrichtungen fehlten nicht. Der Besuch war schon in den Vormittagsstunden recht groß und die Umsätze waren zufriedenstellend. Der richtige Jahrmartstrudel setzte jedoch erst in den späteren Nachmittagsstunden ein. In dieser Zeit herrschte sowohl auf dem Markt- und Nummernplatz als auch in den Gastwirtschaften ein reges Leben und Treiben, das bis zum Eintritt der Pöttestunden anhält. Wenn dieser Jahrmart auch nicht alle Wünsche der daran Interessierten reaktionslos erfüllt hat, so hat er aber auch, wie man allgemein hört, keine Enttäuschung gebracht.

Der Memelländische Frauenverein Schmalenaken veranstaltet am Sonntag, dem 15. August, in den Räumen des Hotels Deutsches Haus ein Sommerfest mit reichhaltigem Programm. Der Anfang des Festes ist auf 3 Uhr festgesetzt.

Ostpreußen

Das Rückgrat gebrochen

Der Mühlenbesitzer Gustav Schirrmann aus G r . - K l i n g b e c k, Kreis Heiligenbeil, war mit einem Deputanten bei der Roggenerntei mit dem Zusammenfahren des Krummstoches beschäftigt. Bei Eintritt der Mittagspause schickte Schirrmann den Mitarbeiter zu Mittag nach Hause und wollte den Rest zusammenfahren und dann selbst zu Mittag gehen. Er bediente sich dabei einer von einem Pferd gezogenen Hartmaschine. Das Pferd ging durch und war nicht mehr zu halten. Dabei wurde Schirrmann von der Hartmaschine heruntergeschleudert. Mit gebrochenem Rückgrat wurde er nach Königsberg ins Krankenhaus gebracht, doch ist er bald darauf gestorben.

Wilde Fahrt - ins Gefängnis

Ein Mann aus Reesau, Kreis Rastenburg, machte eine wilde Autofahrt. Er hatte nach Bertelesdorf auf dem Wochenmarkt in Rastenburg das Bedürfnis, einen Teil des verdienten Geldes in Bier und Schnaps umzuwaschen. Nachdem er das Gutten reichlich genossen hatte, trat er die Heimfahrt an. Alles ging soweit gut, bis er nach Galdubuhnen kam. Am Westausgang des Dorfes, an der Kurve, überfuhr er mit seinem Personentransportwagen drei Kinder, die mit Knochenbrüchen in das Krankenhaus eingeliefert werden mußten. Drei weitere Personen kamen durch die wilde Fahrt in Lebensgefahr. Der Vorfall wurde zur Anzeige gebracht und von dem Fahrer eine Blutprobe entnommen. Dann wurde er in das Gefängnis, gefängnis eingeliefert.

Mutter und Tochter ertrunken

Tragisches Unglück im Cramer Freibad

Dieser Tage ist in Cramer im Freibad eine Frau König aus Königsberg, Steile Straße 18, mit ihrer 12 Jahre alten Tochter Gerda ertrunken. Die junge Frau führte ihre beiden Kinder, außer der Tochter noch einen dreijährigen Knaben, in das Wasser. Als sie etwa fünf Meter vom Ufer entfernt waren, wurde das Mädchen von einer Welle erfasst und ungeworfen. Die Mutter wollte ihrer Tochter zu Hilfe kommen, verlor ebenfalls den festen Boden unter den Füßen und wurde von der Sucht mit weggerissen. Der kleine Junge jedoch lief zum Ufer zurück und kam sicher an den Strand.

Zwei Kinder tödlich verunglückt

Der 9 Jahre alte Selmutz Madike aus Rehlen, Kreis Angerburg, badete am Dorfstrand im See. Pöblich ging er unter. Erst nach langem Suchen konnte seine Leiche geborgen werden. - Ein zweiter Unglücksfall ereignete sich in Sonnenheim, Kreis Angerburg. Das drei Jahre alte Söhnchen des Deputanten Kolwe spielte vor dem Hause, in dessen Nähe ein Hengst weidete. Im Spiel muß der Junge sich wohl zu nahe an das Tier herangewagt haben. Es schlug aus und traf das Kind an die Brust. Der Kleine wurde sofort nach dem Kreis-Krankenhaus gebracht, wo er trotz sofortiger Operation an den Folgen des Hufschlages starb.

Sorglos sonnen
mit **NIVEA!**

Nie mit nassem Körper sonnenbaden! Nach dem Bad also immer gut abtrocknen, vor dem Sonnenbad gründlich mit NIVEA (Creme, -Ol oder Nußöl) einreiben u. das Einreiben nach Bedarf wiederholen. NIVEA erhält die Haut geschmeidig u. sammetweich, mindert die Gefahr des Sonnenbrandes und begünstigt das Bräunen der Haut. Bei kühler Witterung schützt NIVEA vor zu starker Abkühlung und damit vor Erkältung.
Creme: Lt 0.50, 1.—, 1.40, 2.50 u. 3.75, Ol: Lt 2.50 u. 4.25

Abseits der lauten

Straßen / Roman von Fritz Gantzer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

Siebents Fortsetzung Nachdruck verboten

Wie herbeigekanntet hielt sie schon ein Kurzbuch in den Händen. Suchte blättern darin. „Hier“, sagte sie, „Alles schon in Ordnung. Reifemarschallin par excellence! Morgen früh 8,19 Uhr ab hier. Ein fabelhaft günstiger Schnellzug bis Würzburg. Eine halbe Stunde Aufenthalt. Mit dem Anschluß sind Sie abends um 10 Uhr in Geyershofen. Dort müssen Sie übernachten. Wesslingen erweist sich keiner Bahnverbindungen. Aber das ist ja gerade das Glänzende an dem Ort. Ein Adyll muß dieses Städtchen sein! Ich beneide Sie! Und wenn ich es fertig brächte, von meinen Ohren wegzunehmen, dann würde ich versuchen, Ihnen den Rang abzulaufen. ... Um, und also dann weiter: von Geyershofen fährt morgens um 9 Uhr eine Kraftpost nach Wesslingen. Eintreffen 10.05 Uhr. Und da können Sie dann also schon übermorgen zur üblichen Behördensicht dem Herrn Bürgermeister Matthias Borna über Ihre Aufwartung machen und sich ihm empfehlend als der Nachfolger des verstorbenen Herrn Kollegen zur Verfügung stellen. Das Wie ist Ihre Sache. Nun wenn ich Ihnen raten darf: idealen Sie die zehn Jahre in ihrer eigentlichen Bedeutung in trennender Form aus. Und nun endlich und reiflos einverstanden, gelt. Freundlich, bravo?“

Er sah sie lange an. Und während dieses Anschauens, das einem Sineischaunen in ihre Seele gleichsam wie eine leichte, matte Nixe in seine Stirn. „Ich wäre der undankbarste Mensch, wenn ich jetzt nicht ein Ja zu sagen wüßte, nicht ein bedingungsloses, von allen Bedenken freies Ja. ... Schwesterlebe alle. ... du aber, bester Mensch.“

Er nahm ihre beiden Hände fest in die seinen,

benutzte sich über sie und küßte sie in bedachtamer Aufeinanderfolge mit zärtlicher Hingabe.

Ein stärker beiziger Strom wunderlichen Emporkommens durchflutete sie einen Augenblick lang wie ein Glück von nicht erfahrbaren Ausmaßen und wie ein tiefes, abgründiges Weh. ...

Die Bewegung beides mit der ihr eigenen Kraft und Tapferkeit. Entzog ihm ihre Hände mit leiser, aber doch klar zum Ausdruck kommender Entschiedenheit. Und krühte mit einer schnellen, flüchtigen Bewegung ihrer verhalten zitternden schmalen Hand über sein Haar, während ein Juden um ihren Mund lief. ... „Mach's gut, Bruder Dieter!“ sagte sie leise. ...

Rudartig trat sie zur Seite, wandte sich von ihm ab und preschte die Zähne so heftig auf die Unterlippe, daß es schmerzte. Mit einer schnellen Bewegung kehrte sie sich ihm wieder zu. ... „Und nun keine Nährseligkeiten mehr. Die liegen uns beiden nicht. Passen auch gar nicht für den Ansang. Geradeweis vorwärts mit Volldampf!“ Sie reichte ihm lachend die Schale mit den Zigaretten. „Symbol. ... Bitte!“

In den drei nicht sonderlich großen Diensträumen des Rathauses zu Wesslingen hatte man keinen Grund, über zu viel Arbeit Klage zu führen. Vorngräber pflegte zu sagen, daß in der Welt viel zuviel regiert und daß bei dieser vielen Regiererei das meiste Geld vertan würde. Gerade beim Regieren könne man beweisen, in der Beschränkung ein Meister zu sein. Und alle Belange der Menschheitsbeglückung würden ihre Befriedigung weit eher finden, wenn man so vernünftig sein möchte, Papierzeugung und Papierverbrauch auf ein Mindestmaß zurückzuführen.

Bezüglich des Mindestmaßes im Papierverbrauch ging man auf dem Rathaus in Wesslingen mit gutem Beispiel voran. Man schrieb nur das im äußersten Fall Erforderliche und begehrte dem Ueberflüssigen mit feiner und hochheingiger Folgerichtigkeit ablehnend. Und bei dem unumgänglich Notwendigen beschränkte man sich möglichst auf die

Zudem befand sich die Stadt insofern ihres großen Wohlstandes in einer beneidenswert günstigen Finanzlage, erlosb von ihren Bürgern so gut wie keine Kommunalsteuern und hatte nur eine geringe Zahl Beschäftigungsloser. Was anderen Gemeinwesen viel Verwaltungsraum und Büroarbeit verursachte, Schreibmaschinen und Federn in Bewegung setzte, Linte trah und Zeit kostete, bewältigte man im Rathaus zu Wesslingen mit spielerischer Leichtigkeit und loszusagen aus dem Handgelenk. ...

So gehörte es denn zu den seit langem üblichen, gemissermaßen traditionell gewordenen und gern beobachteten Gepflogenheiten, am Samstag schon am Vormittag um 11 Uhr den Korfen auf das Dintenschaf zu legen, die Federn auszuwaschen und damit Feierabend zu machen. Und wer etwa noch nach dieser Stunde mit einem Anliegen gekommen wäre, hätte unverrichteter Sache umkehren müssen. Es kam auch kaum jemand. Die Wesslinger wußten Bescheid. ...

Walthasar Schröck war daher unwillig verwundert, als an diesem Samstag, dem 15. März, noch dazu schon nach 1/2 12 Uhr, eine Ausnahme die geheiligte Ordnung zu stören wagte.

Walthasar Schröck, der Magistratsbote und Hausmeister, in besonderer Vertrauensstellung die rechte Hand des Herrn Bürgermeisters in dienstlichen und privaten Angelegenheiten, trat gerade dem Kassenraum, als jemand an die nur angelehnte Tür klopfte.

Schröck lud nicht zum Nähertreten ein. Es hatte jetzt hier niemand etwas zu klopfen. Der Dienst war beendet. Aus und vorbei!

Aber der Einlassgebende mußte ein dickfelliger Kerl sein, einer, der die Gepflogenheiten der Herren Magistratsbeamten einfach für einen Drecksack ansah. Denn er klopfte erneut, etwas dringlicher und herrischer sogar, und öffnete, als niemand antwortete und kam, die Tür und blickte in den Raum.

„Nanu?“ fragte Walthasar Schröck höchlichst verwundert, daß man sich dergleichen zu erdreisten

wagte und stellte sein Fegen ein. „Was wollen Sie denn? ... Niemand nicht, auch keiner von auswärts nicht“ - denn ein Wesslinger war das natürlich nicht - „kommt jetzt mehr vor. Des Samstag machen wir um elfe Schluss. Also gehen Sie schon.“ Und hierauf wandte der Herr Hausmeister dem Abgewiesenen den Rücken und setzte das Staubsaugwerk fort.

Dr. Dietrich Vels lächelte ein wenig. Liebenswürdig war dieser Empfang gerade nicht. Es schien auch gar nicht so, als wolle man sich überhaupt mit ihm einlassen; denn das segende Männchen mit dem eisgrauen Kopf und der großen roten Nase wollte durch die Fortsetzung seiner Tätigkeit lieber zum Ausdruck bringen, daß der Fall für ihn erledigt sei. Ja, gewiß. Denn nun blickte er über die Schulter zurück und sagte, als er den Fremden immer noch auf der Schwelle stehen sah: „Scheinen Sie hart auf dem Gebör zu sein! Und kommen Sie am Montag um neun wieder. Über schon nimmer.“

Man muß hier kurzen Prozeß machen, dachte Dieter Vels, und dieser Ja an und für sich föhlich, aber doch zum mindesten ungebührlichen Art die Pistole auf die Brust setzen. Er mußte sich um ein möglichst ernstes Gesicht und sagte mit dem Tone verkannter Dienstgemäß: „Nun hören Sie vor allen Dingen mit Ihrem Fegen auf und dann sagen Sie mir, wo ich den Herrn Bürgermeister finde. Weiter wünsche ich von Ihnen nämlich gar nichts, mein Lieber.“

Walthasar Schröck, eine berartig euergalliche Sprechweise von niemandem gemöhnt, der Herr Bürgermeister und sein Dorle, alle im Amt, alle Wesslinger, alle, ohne Ausnahme, redeten ihn freundlich und lächelnd Bescheid mit „Walter Schröck“ an, und jener dort fuhr ihn an wie der Vater die Kat an Hochzeitstag. Konnt's sein, daß er ein Hoher war, der dem Herrn Bürgermeister noch über das Dach ging? Und daß man ein auf den Deckel Beskommen konnte, wenn man noch länger den Hausgewaltigen zur Schau trug? ... Man tat es schon lieber nicht. (Fortsetzung folgt.)

Der einsamste Polkist der Erde

Constabler Douthwaite wartet sechs Jahre auf Ablösung

London, Mitte August.

Der einsamste Polkist der Erde ist „P. C. 49“, Constabler C. R. Douthwaite von der königlich-kanadischen Polizei, der auf der Victoria-Insel, dem äußersten Vorposten der Zivilisation am Rande der Arktis, stationiert ist, und für den seit sechs Jahren trotz aller Bemühungen der Behörden keine Ablösung findet.

Wohl gibt es auf dem amerikanischen Kontinent genügend Arbeitslose, die Tag für Tag auf der Suche nach einem „Job“ sind. Aber niemand findet sich bereit, den einsamsten Posten auf dieser Welt zu bekleiden, auf dem ein noch junger Mann nunmehr sechs Jahre ausgeharrt hat und vergebens darauf wartet, daß er endlich abgelöst wird. Das ist „P. C. 49“, die königlich-kanadische Polizeistation im ewigen Eis, der äußerste Vorposten der menschlichen Zivilisation an der Cambridge Bay, Victoria Island, der großen Insel des amerikanischen-arktischen Archipels. Und wenn man fragt, wie weit auf der Erde Besatz und Polizeigewalt reichen, so muß man antworten: Bis zu dem Constabler C. R. Douthwaite von der „Royal Canadian Mounted Police“, dem nördlichsten Polkisten der Welt.

Warum haben sich Kanada bzw. das Britische Imperium dazu entschlossen, hier im Gebiete des Nordpols, wo nur vergletschertes oder mit unfruchtbarer Tundra bedecktes Land liegt, eine Polizeistation zu errichten? Ist doch Victoria Island, wenn man von den Eskimos absteht, bisher nur von Forschern betreten worden — Simpson, Amundsen und Stefansson, der hier die

„blonden Eskimos“ entdeckte, haben auf der arktischen Insel Lager bezogen —, und es gibt dort weder Einbrecher noch Banknotenfälscher oder Gangster. Die letzte menschliche Ansiedlung, wo die Trapper der Hudson Bay-Company haften, liegt immer noch 100 Meilen weit entfernt von „P. C. 49“, und wenn das Auge des Gefeges wirklich einmal einen Streik zu schlichten hat, dann handelt es sich um eine Auseinandersetzung zwischen zwei Eskimos, die meist sehr schnell friedlich geschlichtet wird.

Und dennoch ist „P. C. 49“ ein wichtiger Posten. Einmal bezeichnet er den äußersten Punkt Amerikas, an dem die kanadische Flagge weht, und weiterhin legt Kanada gerade in diesem Augenblick ganz besonderen Wert darauf, in Victoria Island seine Flagge zu zeigen. Die Sowjets haben im Anschluß an eine kürzlich unternommene Nordpol-Expedition mehr Interesse für die arktischen Gebiete gezeigt, als es Kanada lieb war. Und als Russland in einer freilich bedeutungslosen Proklamation seine politischen Ansprüche auf den Nordpol begründete, wies Kanada mit Recht darauf hin, daß die Victoria-Insel keineswegs ein Niemandsland sei, das beliebig annektiert werden könne, sondern daß hier die Flagge Kanadas weht und der Polkist von „P. C. 49“ die Interessen des Landes vertrete. Dieser Polkist also, Constabler C. R. Douthwaite, ist auf dem einsamsten Posten der Erde geradezu zu einem Diplomaten geworden. Seit sechs Jahren wartet der Polkist Douthwaite darauf, daß er einmal abgelöst werde. Zwar hat er, wie er selbst in seinen Berichten sagt, die Einsamkeit der Arktis lieb gewonnen und sich daran gewöhnt, daß er monatelang keinen Menschen zu sehen bekommt, andererseits möchte er aber nicht sein Leben im Polargebiet beschließen. Die Be-

hörden haben dafür durchaus Verständnis, bisher hat sich jedoch niemand gefunden, der bereit wäre, den einsamsten Polkisten der Welt abzulösen. So muß Constabler Douthwaite noch weiter warten, bis sich jemand nach „P. C. 49“ verlegen läßt. Wie sechs Monate schickt Douthwaite einen Bericht an seinen Vater, den Schriftsteller L. C. Douthwaite, der die Mitteilungen seines Sohnes zu den spannendsten Unterhaltungsromanen verarbeitet. Durch ihn hat die Welt erst erfahren, wie es auf dem letzten Vorposten der menschlichen Zivilisation aussieht.

Warum ziehen die Vögel?

Der Großkädter denkt, daß es vielleicht ein Zufall sei, daß die Gänse auf seiner Tafel im Herbst besonders fett sind. Welche Erklärung aber auch immer der Gänse züchtende Landwirt für diese Erscheinung haben mag, — die einig richtige Antwort kann wohl nur der Wissenschaftler, der Ornithologie, erteilen und sie lautet sehr genau: Weil die Hausgänse von den Wildgänsen abstammten und weil diese Zugvögel sind. Aber die Sache erklärt sich schnell. Es ist heute nämlich wissenschaftlich festgestellt, daß die Wildgänse, aber auch die meisten andern Zugvögel, gegen den Herbst hin eine vermehrte Fettflut entwickeln und demgemäß vor Beginn des Zuges eine oft nicht unerhebliche Fettflut ansetzen, die ihnen hilft, die Futterknappheit während des Zuges zu überwinden. Diese Erbanlage macht auch die Hausgänse im Herbst fett. Aber wie entsteht nun diese Fettflut, wie entsteht überhaupt der Trieb des Zuges, der ihn nach dem Süden, oft bis weit ins südliche Afrika hinein treibt? Früher lautete die Antwort: höheres Wetter und Futterknappheit im Norden. Aber das ist gewiß nicht richtig, denn die Vögel

nehmen beispielsweise schon Ende Mai den Zug nach Süden wieder auf, wenn die Ähre reife und Futterknappheit noch gar nicht die Rede ist. Neuere Forschungen auf der Vogelwarte Moltke auf der Kurischen Nehrung, die an einer alten Vogelzugstraße gelegen, eine ganz besonders gute Möglichkeit zur Verfolgung von Vögeln und zur Erforschung der Probleme des Vogelzugs bietet, haben erwiesen, daß es Veränderungen im Stoffwechsel des Vogels, vor allem Veränderungen in den Drüsenabscheidungen und im Hormonhaushalt des Vogels sind, die die Zugruhe in ihnen hervorrufen. Selbst Zugvögel, die in Käfigen gehalten wurden, begannen an dieser Zug-Unruhe zu leiden, die durch Einspritzung der entsprechenden künstlich gewonnenen Hormonsekrete völlig beseitigt werden konnte.

Einhundert Salzsäure-Mittellate

Wien, 14. August. (Sta). Rund einhundert Salzsäure-Mittellate auf Frauen verübt in Wien ein Verbrecher, der jetzt unerschädlich gemacht werden konnte.

Fast seit einem Jahr liefern bei der Polizei immer wieder Anzeigen von Frauen ein, die mit Salzsäure belpöckelt worden waren. Sie hatten arge Beschädigungen der Kleider und in einzelnen Fällen auch recht erhebliche Verletzungen davongetragen. Die Anschläge wurden mit unheimlicher Schnelligkeit ausgeführt, so daß es nicht gelang, den Täter auf frischer Tat zu ertappen. Erst jetzt bemerkte zufällig ein Fußgänger einen Mann, der mit einer kleinen Spritze Salzsäure auf die Kleider einer Frau brachte. Der Mann wurde verhaftet. Er gestand, etwa einhundert solcher Salzsäureattentate verübt zu haben.

Wiener Messe

5. bis 11. September 1937

Technische und Landwirtschaftliche Messe bis 12. September

Der grosse Markt Mitteleuropas

Aussteller aus 20 Staaten
Einkäufer aus 72 Ländern

Bedeutende Fahrpreisbegünstigungen auf in- und ausländischen Bahnen sowie im Luftverkehr — Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt nach Oesterreich — Auskünfte aller Art sowie Messeausweise (Litas 10.—) erhältlich bei der

Wiener Messe A.-G., Wien VII

und bei den ehrenamtlichen Vertretungen in
Kaunas: Oesterreichisches Generalkonsulat
Laisvės Alėja 66
Kaunas: Otto Brüll, Leiter der Aussenhandelsstelle
des Oesterreichischen Exportförderungs-
instituts, Luksio gatvė 3



INTERNATIONALE MILCHWIRTSCHAFTLICHE AUSSTELLUNG BERLIN
21.-29. AUGUST 1937
Anlässlich des 11. Milchwirtschaftlichen Weltkongresses
AUSSTELLUNGSHALLEN AM FUNKTURM
Täglich geöffnet von 9-20 Uhr

Die Internationale Milchwirtschaftliche Ausstellung vom 21.-29. August in Berlin

anlässlich des XI. Milchwirtschaftlichen Weltkongresses ist die erste u. größte Milchwirtschaftliche Schau der Welt

Verbilligte Reisen durch das Reisebüro **Robert Meyhoefer G. m. b. H.** Klaipėda/Memel, Fischerstr. 12, und alle anderen Reisebüros

Heiraten

Berufstät. Kräutlerin, 1,65 groß, mit eig. Wohnung u. etwas Ersparnissen wünscht

Heiraten

mit 40 r. Herr, Herrin von 40 aufwärts, Witwer angenehm, Zuschriften u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Heiraten

Freundl. moderne

5-Zimmer-Wohnung

mit Balkon, Zentralheizung u. reichlichem Nebengelass, ab 1. Oktober zu vermieten

Heiraten

mit 40 r. Herr, Herrin von 40 aufwärts, Witwer angenehm, Zuschriften u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Heiraten

Freundl. moderne

5-Zimmer-Wohnung

mit Balkon, Zentralheizung u. reichlichem Nebengelass, ab 1. Oktober zu vermieten

Heiraten

mit 40 r. Herr, Herrin von 40 aufwärts, Witwer angenehm, Zuschriften u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Heiraten

Freundl. moderne

5-Zimmer-Wohnung

mit Balkon, Zentralheizung u. reichlichem Nebengelass, ab 1. Oktober zu vermieten

Heiraten

mit 40 r. Herr, Herrin von 40 aufwärts, Witwer angenehm, Zuschriften u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.

Grundstücksmarkt

Stadtgrundstück in Ostpreußen. Wert 40000 RM., gegen Haus in Memel od. Gebiet zu tauschen gesucht. Zuschr. u. 5268 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes.



Hell wie ein Lichtstrahl

erscheint Ihr Gesicht nach dem Waschen mit

Palmozon-Seife

Junger Kaufmann

26 Jahre alt, fett 5 Jahren in leitend. Pol. Schiffahrtsach

Ursula Stenzel
Erich Ignat
Verlobte
Gudden Wolfsgrund
im August 1937

Wir danken allen, allen aufrichtigen Herzens, die uns beim Heimgehen unseres geliebten Entschlafenen ihre Teilnahme durch Worte des Trostes und Beileids, durch ihr Geleit und durch herrliche Blumenspenden zum Ausdruck gebracht haben. (9953)
Für die trauernd Hinterbliebenen
Fritz Adler

Zahnarzt S. Gemachowitz
Derzeit
bis zum 20. September

Zurückgeführt
Dr. Didžys

Zurückgeführt
Augenarzt
Dr. Kazlauskas
Libauer Straße 22

Der Klavierunterricht
beginnt am 16. d. Mts.
E. Oloff
Telefon 2549

D. „Capella“
fährt Sonntag, 15. 8. nach Schwarzort
Ab Memel 8.15, 13.30 und 19.30 Uhr.
Für Familien Preisermäßigung.
Pietkis

Achtung!
Nach Schwarzort, Preis u. Ribben fährt M. S. „Schwarzort“ am Sonntag, dem 15. August ab Memel 7.30 Uhr, ab Ribben 17.30 Uhr. Fahrpreis hin und zurück Schwarzort 1,50 Lit, Preis 2,50 Lit, Ribben 3,00 Lit. Kinder die Hälfte.
Nach Schwarzort fährt M. S. „Schwarzort“ u. D. „Rube“ an den Sonntagen um 9.00 und 13.00 Uhr, an den Wochentagen um 8.00, 13.00, 16.00 u. 19.00 Uhr. Täglich Anschluss an D. „Granz“. Exkursionen und Schulen Ermäßigung.
Pietisch II

Jüdischer Kindergarten
Kehrwiederstr. 4 (Gemeindehaus)
Wiedereröffnung Montag, d. 16. August
Anmeldung von Kindern täglich von 9-12 Uhr im Kindergarten.
Die Leitung

Alter Ganderug
Jeden Montag
Hausfrauen - Nachmittag
Zum Kaffe
Waffeln, Plankuchen, Raderkuchen
Eigenes Gebäck Ermäßigte Preise

Bekanntmachung
Die Kreisverwaltung Pögegen kauft für die Unterhaltung der Cauffen Kohlfeld. Angebote und Anfragen sind zu richten an das Kreisbauamt Pögegen.
Pögegen, den 10. August 1937.
Kreisbauamt

Am Dienstag, dem 24. August 1937
findet eine Befichtigung von Betrieben, welche Grasfahrbau betreiben, statt. Abfahrt von Memel (Bahnhof) 7.30 Uhr vorm. mit Autobus.
Auf der Strecke nach Pögegen-Laugsaargen können Teilnehmer aufsteigen. Fahrpreis etwa 5.- Lit.
Anmeldungen unter Befichtigung von 5.- Lit bis Sonnabend, den 21. August d. J. an die Landwirtschaftskammer in Memel oder an die Landwirtschaftsschule in Heydekrug.

Staff Karten
Walter Schultz
Marga Schultz
geb. Lessing
Vermählte
Memel, den 14. August 1937
Danken gleichzeitig für erwiesene Aufmerksamkeiten

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme, die mir anlässlich des Hinscheidens meines lieben Entschlafenen zuteil geworden sind, spreche ich allen meinen innigsten Dank aus. Besonders danke ich Herrn Pfarrer **Blaesner** für die Abschiedsworte am Sarge und Grabe. (9946)

Helene Kurmies
geb. Pfeiffer

Sonntag, den 15. August, nachm 3 Uhr
Jugend-Schwimmfest
in Sandkrug
Staffelkämpfe — Einzelschwimmen — Kunstsprünge
S. C. „Poseidon“ Memel E. V.
Eintritt: Erwachsene 0,50, Kinder 0,30

Kommerz- und Kreditbank AG.
Marktstraße Nr. 48/49. Telefon Nr. 4101
Ausführung von Bankgeschäften aller Art. An- und Verkauf von Devisen im Rahmen des Devisengesetzes. Register mark - Ueberweisungen. Verkauf von **Reiselira** zum verbilligten Kurs.
An- und Verkauf von Wertpapieren wie: Staatsanleihe, Zemės Bankas - Anleihe, Aktien der Maistas u. Lietuvos Cukrus u. Anleihe der Stadt Memel

Stadt- und Fernumzüge
Expedition
Verzollung
Rollfuhrwert
Otto Annuscheit, Memel, Telefon 4310
Kontor Reichslägerstraße 1, Ecke Kantstr.

Rio
ist der **neue Tabak**, welchen Sie rauchen müssen!
Rio
ist angenehm aromatisch und für jeden erschwinglich
50 gr Lit I.-
Tabakfabrik „Zephir“ A.-G. Kaunas

Ford-Bielerwagen
zu verkaufen bei
Bäckermeister A. Tramp
Müllerstraße 1
Autoreifen
zwischen Sakuten u. Memel verloren.
Robert Schmidt
Börle
Schaukasten
Tomtische u. Regale
zu kaufen gesucht.
Zulchr. u. 5267 an d. Abfertigungsst. d. Bf.

Ich bin Käufer von
Saat- Roggen
Saat- Weizen
Karl Teichert, Memel
Telefon 2106
Zweigstelle Pögegen Telefon 12,
Zweigstelle Heydekrug Telefon 72
Miets-Verträge
hält vorzätig
F. W. Siebert Memeler Dampf. A.-G.

Apollo Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Die Frau des Anderen
Christel Mardayn, Trude Marlen
Willy Eichberger / Beiprogramm
Kammer Täglich 5 und 8 1/4 Uhr
Der Mann von dem man spricht
Rühmann, Lingen, Moser
Salfner, Huber / Beiprogramm
Apollo Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Volkspreise
Millionenerbschaft
Czepa, Stüwe / Beiprogramm
Kammer Sonntag 2 1/4 Uhr
billige Volkspreise
Kinder 50 Cent
Die Stimme des Herzens
Gigli, Katt / Beiprogramm

Capitol Wochentags 6 u. 8 1/4 Uhr
Sonntag 5 1/2 und 8 1/4 Uhr
Sommerpreise unt. 1.-, ob. 1,50 Lit
Der große Welterfolg
Shirley Temple i. d. neuen Großfilm
in deutscher Sprache
Sonnenscheinchen
Ein Film aus dem fernem Osten mit seinem materiellen Zauber!
Beiprogramm / Tonwoche
Sonntag 2 1/4 Uhr. Einmalige Sondervorstellung, unten 0,75, oben 1.- Lit
Der neue deutschspr. Tonfilm
Kleinstadtmädel
Die 19jährige
Beiprogramm

Linoleum
Seit
mehr als
30 Jahren
Lapeten
Pierach, Kundt & Co.
Memel
an der Börsenbrücke

Schützenhaus
Sonntag, d. 15. u. Montag, d. 16., 20.30 Uhr
NUR 2 GASTSPIELE
Szöke Szakall
mit seinem Ensemble (15 bekannte Filmschauspieler)
Eintrittskarten von 2.- bis 7.- Lit im Vorverkauf in Robert Schmidts Buchhandlung am Sonntag im Schützenhaus v. 11-14 u. v. 18 Uhr ab

Bekanntmachung!
Hierdurch erlauben wir uns, unsere verehrten Mitglieder an die pünktliche Abführung der Mitgliederbeiträge zu erinnern. **Die Beiträge sind bedingungsgemäß auf unserem Büro bis zum 10. eines jeden Monats einzuzahlen.** Diejenigen Versicherten, die mit ihrer Beitragszahlung im Rückstande sind, müssen in der Versichertenliste vom Bestande der Versicherten abgesetzt werden. Mit der Absetzung erlischt gleichzeitig die Versicherung für die betreffende Person bzw. verringert sich die Leistungspflicht der Iduna-Germania in dem für den Fall einer Kündigung vorgesehenen Umfang.
Wir versichern Mitglieder von Lit 200.- bis Lit 2400.- Sterbegeld, ohne jede Wartezeit (außer bei Selbstmord) und ohne ärztliche Untersuchung, falls die neu beitretenden Mitglieder die vorgeschriebene Erklärung über ihren Gesundheitszustand abgeben. — Auf die volle Sterbegeldsumme besteht auf Grund eines mit der Iduna-Germania Lebensversicherung a. G., Berlin, abgeschlossenen Kollektiv-Versicherungsvertrages unbedingter Rechtsanspruch.
Begräbniskasse für die evangel. Kirchengemeinden Memel, Stadt und Land
Memel, Marktstr. 40, Kassenstunden 8-3, Sonnabend 8-1 Uhr, Tel. 3456

V. Preis-schießen
Sonntag, den 22. d. Mts., v. 14 bis 18 Uhr
Heute, Sonnabend, 6 Uhr
Training
Schießen
d. 6. d. Mts., dringend erforderlich
Probe-schießen
Meisterscheibe wird gezogen.
Der Vorstand der Schützengilde

Kurhaus
Memel - Sandkrug
Telefon 3578
Herrliche, gepflegte Terrassen in wunderbarem Ausblick
Anerkannt erkl. Küche
Spezialität:
Kalte Büfets
Schweden- und alle anderen kalten Blatten
in bekannter Güte zu zeitgemäßen Preisen
Tägl. abds. 8 Uhr
Lanz
ausverl. Soupers
Jeden Sonnabend
Reunion
Tischbestellungen erb.

Bekanntmachung
Zwecks Einziehung blinder und tauber Nummer Kinder werden die Eltern und Pflegeeltern solcher über 4 Jahre alten Kinder aufgefordert, diese innerhalb zwei Wochen bei uns, Rathaus, Zimmer Nr. 38, anzumelden.
Memel, den 6. August 1937.
Der Magistrat
Schulverwaltung

Auto-Vermietungen
Anruf 4414
Zwei 7-Sitz-Altmo. E. Heideich
Hospitalstraße 25

Lauerlaufen
Achtung!
Von Hauswirten u. Zimmernachweis in ein „Zentral-Büro“
Polangenstraße 19 eröffnet worden.
Von freistehenden Wohnungen und Zimmern bitte schriftlich, telefonisch od. persönlich Nachricht zu geben.
Mittelungen werden kostenlos entgegenommen.
Aufnahmefunden: 8-12, 2-6
Telefon 3198

Schuhe
werden jetzt gefärbt von 1,50 Lit
Damensohlen
mit Abätzen v. 3,50, 4,00, 4,50 Lit
Herrensohlen
mit Abätzen von 5,50, 6,00, 6,50, 7,00 Lit.
Kernleder, beste Verarbeitung.

E. Franz
Breite Straße 16 a.
Verkäufe
Gutes
Klavier
zu verkaufen
Friedr. v. Wilhelmstraße 27/28

Bin verzogen nach
Thomasstr. 13-14
Telefon 2360
H. Hennig
Töpfermeister
Strassenreinigung
zu vergeben
Ferdinandsplatz 3

LEIPZIGER HERBSTMESSE 1937
VOM 29. AUGUST BIS 2. SEPTEMBER
60% Fahrpreis-Ermäßigung
auf den deutschen Reichsbahnstrecken
Alle Auskünfte erteilt
der ehrenamtliche Vertreter **Carl Wiese**, i. Fa. A. H. Schwedersky Nachf., Memel-Börse, Telefon 4117

Möbel Kompl. Zimmer u. Küchen, auch einzeln, Kleimmöbel, Holstermöbel,
in allen Ausführungen, in großer Auswahl und bester Qualität, kaufen Sie bei uns trotz steigender Rohmaterialien noch zu allen herabgesetzten billigen Preisen und bequemen Zahlungsbedingungen.
Möbel-Zentrale G. m. b. H.
Libauer Straße 43.

D. Drahthaarmelken
aus taglichen hervorragenden Eltern, auf Suchen mit höchsten Preisen ausgezeichnet, abzugeben. Weipen vereinigen beste Blutführung der v. Drahthaarmelken.
Dr. Lackner
Zwinger Baltia
Libauer Straße 18

Verkaufe krankheits halber mein
Gut von 800 Morgen
im Kreise Memel. Guter Boden, Wiesen und Wald, sehr gute Gebäude, überkompl. Inventar, an Hauptchauffee und Bahn gelegen (9970)
Frau M. Rudat
Gut Stragna, bei Brökuls
Telefon Brökuls 8

Jüngerer Fräulein
mit guten Kenntnissen in Stenographie u. Schreibmaschine und nur guter Schulbildung für Büro zum 15. d. Mts. gesucht. Ausführliche Offerten m. Lebenslauf erwünscht. Zulchr. u. 5262 a. d. Abfertigungsst. d. Bf.
Die Kontor- u. Speicherräume
Bäckerstraße Nr. 28
sind von sofort zu vermieten

Sonntag, d. 29. August
Volksfest am Ganderug
zu Gunsten der Winterhilfe 1937/38